

**ALTERNATIVEN AUFZEIGEN!
VIDEOS ZU ISLAM, ISLAMFEINDLICHKEIT UND
ISLAMISMUS FÜR INTERNET UND UNTERRICHT**

LGBT ... What?!?

Homosexualität als Teil religiöser Vielfalt verstehen

**Übung 2 zum Film:
„Nasser: Für die
Rechte queerer
Muslim_innen“**



ufuq.de

Jugendkulturen, Islam
& politische Bildung



HAW HAMBURG

Die **Übungen** zu den Filmen stellen unterschiedlich hohe Anforderungen und eignen sich für Jugendliche ab der 9. Klasse bis zur Oberstufe. Ziel der Übungen ist es, Jugendliche für sexistische und heteronormative Rollenbilder zu sensibilisieren. Durch die Auseinandersetzung mit den Biografien junger queerer Personen of Color kann queerfeindlichen und rassistischen Haltungen entgegenwirkt werden. Im Rahmen der Übungen bieten Filme und Beobachtungsaufträge Möglichkeiten zum Kennenlernen verschiedener muslimischer Perspektiven zu Geschlechterrollen sowie zur Auseinandersetzung mit Fragen, die sich daraus ergeben. Vor allem sollen die Übungen dazu dienen, die jeweils eigene geschlechtliche, sexuelle, religiöse oder kulturelle Identität jenseits gesellschaftlicher Zuschreibungen zu stärken.

Übersicht zu den Übungen:

1. HINTERGRUND (FILM 1): „Das ist zwischen Gott und mir“. Identität zwischen Queerfeindlichkeit, Rassismus und Religion

2. BIOGRAFIEN (FILM 2):

**„Nasser: Für die Rechte queerer Muslim_innen“
Homosexualität als Teil
religiöser Vielfalt verstehen**

3. MITREDEN (FILM 3 UND 4): „Kübra und Olcay: Weil Gott mich so gemacht hat“ und „Es braucht die Unterstützung von allen!“. Gender, Queerness und Intersektionalität – Mehrfachdiskriminierung verstehen

Der Gender-Gap:

Warum wir „Schüler_innen“ schreiben
In diesem Modul verwenden wir den Gender-Gap (Unterstrich), um möglichst viele Geschlechter einzuschließen (Frauen, Männer, Trans, Inter*, gender-nonconforming, genderqueer, nicht-binär u. a.).*

Übersicht zu den Filmen:

In vier Kurzfilmen stellen sich verschiedene Personen und Expert_innen vor. Aus unterschiedlichen Perspektiven berichten sie über ihre eigene Realität als queere Muslim_innen und darüber, was es bedeutet, von Mehrfachdiskriminierung betroffen zu sein.

In **Film 1 „Das ist zwischen Gott und mir“** erklären die Protagonist_innen wichtige Begrifflichkeiten im Themenfeld geschlechtliche und sexuelle Vielfalt. Außerdem erklären sie ihre Sicht auf die Vereinbarkeit von Religiosität und Queer-Sein.

In **Film 2 „Nasser: Für die Rechte queerer Muslim_innen“** erzählt Nasser seine Geschichte über sein Outing, Ausgrenzung und sein Eintreten für Islam und die Rechte queerer Menschen.

In **Film 3 „Kübra und Olcay: Weil Gott mich so gemacht hat“** lernen die Schüler_innen zunächst zwei weitere Geschichten von queeren Muslim_innen kennen, die erzählen, wie es ihnen gelungen ist, ein zufriedenes Leben zu führen.

In **Film 4 „Es braucht die Unterstützung von allen!“** beleuchten drei Expert_innen solche und andere Erfahrungen durch eine sozialwissenschaftliche Perspektive und erklären den Begriff Intersektionalität.

ÜBUNG 2

Abkürzungen:

- EA = Einzelarbeit
LI = Input Lehrkraft
UG = Unterrichtsgespräch mit gesamter Gruppe
GA = Gruppenarbeit
PA = Partner_innenarbeit

Symbole:



Zeitangaben: Die Zeitangaben sind Richtwerte und können den Bedürfnissen der Klasse angepasst werden. Nehmen Sie sich also mehr Zeit, wenn es Diskussionsbedarf gibt.



Material im Anhang



Material ist von der Lehrkraft bereitzustellen

Glossar Sie finden diese Begriffe im Glossar.

KURZBESCHREIBUNG

In dieser Übung geht es um die Frage der Vereinbarkeit von **Queerness** und religiösem Glauben. Im Video zur Übung lernen die Jugendlichen Nasser El-Ahmad kennen, einen jungen Mann, der die schwere Geschichte seines **Coming Outs** erzählt. Nasser wuchs in Berlin-Neukölln als Sohn libanesischer Eltern in beengten Verhältnissen und in einem Umfeld auf, das durch starre Geschlechterrollen und ein dogmatisches Religionsverständnis geprägt war. Wie vielen jungen Menschen, die in streng religiösen Elternhäusern aufwachsen, war auch Nasser früh bewusst, dass er seine **Homosexualität** nur heimlich leben konnte. Im Film erzählt Nasser, wie er es trotz der Angst vor Erniedrigungen in Familie und Schule schaffte, einen eigenen Weg zu finden, dabei weder Glaube, Herkunft noch seine Sexualität zu verleugnen und sich für andere queere Muslim_innen einzusetzen. Dabei versteht Nasser sich weiterhin als bekennender Muslim – denn wie er seine Religion liebt, sagt er, sei allein eine Sache zwischen Gott und ihm. In der pädagogischen Praxis gelingt über Nassers Geschichte der Einstieg ins Thema Mehrfachdiskriminierungen. Denn queere Personen, die aufgrund ihrer Migrationsgeschichte oder Religionszugehörigkeit von

Diskriminierung betroffen sind, erfahren nicht die gleichen Ausgrenzungen wie Schwule oder Lesben ohne Migrationsgeschichte. Gerade das Ineinandergreifen unterschiedlicher Aspekte von Identität zu verstehen, hilft Jugendlichen, Empathie zu entwickeln und die eigene (vielschichtige) Identität besser zu begreifen.

Film in Übung 2

„Nasser: Für die Rechte queerer Muslim_innen“

Lernziele von Übung 2

- Sensibilisierung für queerfeindliche und sexistische Haltungen
- Kritische Auseinandersetzung mit religiös begründeter Queerfeindlichkeit
- Stärkung der Resilienz gegen normierende Zuschreibungen von Geschlechterrollen
- Reflexion der eigenen geschlechtlichen und sexuellen Identität

Zeit



165 Min.
(ca. 4 Unterrichtsstunden)

Ablauf

Phase/Zeit	Sozialform	Material & Medien	Inhalt	Hinweis
<p>Einstieg: Warm-Up</p>  15 Min.	PA	<p>Stühle (in 2er-Paaren im Raum verteilt), Musik, Musikabspielgerät</p> 	<p>Erklären Sie den Schüler_innen, dass sie sich in der folgenden Übung mit den Themen Religion und Queer-Sein beschäftigen werden. Leiten Sie ein, dass beide Themen viel mit Ungerechtigkeit und Ausgrenzung zu tun haben und dass die Schüler_innen zuvor über diese Themen ins Gespräch kommen sollen.</p> <p>Machen Sie die Musik an und fordern sie die Schüler_innen auf, sich zu der Musik im Raum zu bewegen, ohne dabei zu sprechen. Sobald die Musik stoppt, müssen sich alle einen freien Stuhl suchen und sitzen sich dann immer zu zweit (bei einer ungeraden Anzahl an Schüler_innen gibt es eine 3er-Gruppe) gegenüber.</p> <p>Lesen Sie nacheinander folgende Aussagen bzw. Fragen vor und fordern Sie die Schüler_innen auf, jeweils ca. 3 Min. darüber zu sprechen. Wichtig ist, dass beide Schüler_innen zu Wort kommen.</p> <p>Je nachdem, wie viel Zeit Ihnen zur Verfügung steht, können Sie aus folgenden Fragen auswählen:</p> <p><i>Haben in Deutschland alle dieselben Rechte? Begründet Eure Meinung und nennt Beispiele. Welches Thema wird in der Schule zu wenig diskutiert? Worüber willst du nicht mehr diskutieren? Hast du das Gefühl, immer die Person sein zu können, die du sein möchtest, und darin respektiert zu werden? Nennt Beispiele aus Eurem Alltag. Bei dem Thema Religion und Homosexualität denke ich vor allem an ...</i></p> <p>Sobald die Musik weiterläuft, steht das Paar wieder auf. Jede_r bewegt sich im Raum und sucht sich beim nächsten Stopp eine_n neue_n Partner_in.</p>	Falls Sie Übung 1 nicht gemacht haben, kann es hilfreich sein, gemeinsame Regeln für die Bearbeitung persönlicher Themen aufzustellen.

Ablauf

Phase/Zeit	Sozialform	Material & Medien	Inhalt	Hinweis
<p>Wiederholung und Vertiefung</p>  30 Min.	GA	Bilder, Metaplankarten 	<p>Im nächsten Schritt kündigen Sie den Jugendlichen an, dass sie sich nun mit Diskussionen aus dem öffentlichen Raum beschäftigen werden, in denen es um Geschlechterrollen geht.</p> <p>Beschriften Sie vier Metaplankarten jeweils mit dem Begriff: sexistisch, homo-/queerfeindlich, heteronormativ und unproblematisch. Legen Sie die Metaplankarten in einem Quadrat angeordnet aus. Die Karten markieren dabei, wie in einem Koordinatensystem, die Außengrenzen. Wiederholen Sie die Bedeutung der o.g. Begriffe mit den Schüler_innen.</p> <p>Verteilen Sie nun die Bilder (s. Anhang), die Sie einzeln ausgeschnitten haben, an einer anderen Stelle auf dem Boden. Die Schüler_innen sollen nun aufstehen und umhergehen und sich dabei zunächst ohne zu sprechen alle Bilder ansehen. (5 Min.)</p> <p>Fordern Sie nun die Schüler_innen auf, bei einem Bild stehen zu bleiben, zu dem sie etwas sagen wollen. Dabei ist es unwesentlich, ob sie der Botschaft des Bildes zustimmen oder sie ablehnen. Es können auch mehrere Schüler_innen bei einem Bild stehen.</p> <p>Die Schüler_innen tauschen sich dann mit den Personen, die sich zum selben Bild gestellt haben, zu der Frage danach aus, ob sie die Botschaft des jeweiligen Bildes problematisch finden (10 Min.). Sie sollen dann gemeinsam, nach und nach, ihre Bilder in das Koordinatensystem aus den vier Metaplankarten einordnen, je nachdem, wie sie sie bewerten und ihre Entscheidung begründen. (10 Min.)</p> <p>Auswertung:</p> <p><i>Welche Gedanken/Gefühle löst das Bild bei euch aus?</i></p> <p><i>Was denkt ihr: Welche Vor- und Nachteile haben gesellschaftlich dominante Rollenklischees für euch ganz persönlich?</i></p> <p><i>Welche Gemeinsamkeiten seht ihr zwischen den Bildern?</i></p> <p><i>Hängen Homofeindlichkeit, Sexismus und Heteronormativität zusammen? Begründet eure Antwort.</i></p>	<p>Falls Sie Übung 1 nicht gemacht haben, erklären Sie die Begriffe „sexistisch“, „homo-/queerfeindlich“ und „heteronormativ“.</p> <p>Ziel ist, darüber zu reflektieren, wie gesellschaftliche Stereotype Menschen in ihrer ganz individuellen Persönlichkeitsentfaltung einschränken. Denn wenn Druck durch dominante öffentliche Bilder erzeugt und erwartet wird, dass wir uns in bestimmten Mustern verhalten, bleibt weniger Spielraum, zu entdecken, wer wir selbst sind und was uns guttut. Es geht nicht um eine „korrekte“ Einordnung in das Raster.</p>

Ablauf

Phase/Zeit	Sozialform	Material & Medien	Inhalt	Hinweis
Erarbeitung  40 Min.	GA	Laptop, Lautsprecher, Film „Nasser: Für die Rechte queerer Muslim_innen“, Beamer, Beobachtungsauftrag 	<p>In dieser Arbeitsphase beschäftigen sich die Schüler_innen zunächst mit der Geschichte von Nasser, einem jungen Mann aus Berlin, der heute offen über die schwierige Geschichte seines Coming Outs spricht.</p> <p>Verteilen Sie zunächst an jede_n den Beobachtungsauftrag zum Film „Nasser: Für die Rechte queerer Muslim_innen“ (s. Anhang) und gehen Sie diesen gemeinsam durch, sodass Unklarheiten zu den 6 Fragen ggf. vorab geklärt werden können.</p> <p>Teilen Sie die Klasse in drei Gruppen (je eine Gruppe pro Themenbereich), sodass jede_r Schüler_in für seinen_ihren Themenbereich auf dem Beobachtungsauftrag „Expert_in“ wird.</p> <p>Schauen sie nun gemeinsam das Video „Nasser: Für die Rechte queerer Muslim_innen“. Während sie das Video schauen, sollen sich die Schüler_innen Notizen zu den beiden Fragen aus ihrem Themenbereich machen. Die Schüler_innen gehen nun mit 2-3 Personen aus ihrer Expert_innen-Gruppe zusammen und vergleichen ihre Beobachtungen. (10 Min.)</p> <p>Jede_r Schüler_in sucht sich dann je eine_n Partner_in aus den Expert_innen-Gruppen zu den beiden anderen Themenbereichen und bildet mit ihnen 3er-Kleingruppen. In diesen Kleingruppen stellen die Jugendlichen ihre Antworten vor, notieren die Antworten der anderen auf ihrem Beobachtungsauftrag und diskutieren ihre eigenen Gedanken dazu. (10 Min.)</p> <p>Auswertung in der Gesamtgruppe:</p> <p><i>In vielen Religionsgemeinschaften wird auch heute noch Homosexualität missachtet und abgelehnt. Das wird manchmal mit Gott begründet.</i></p> <p><i>Was denkt ihr – wer darf festlegen, wen ein Mensch lieben kann?</i></p>	<p>Kündigen Sie den Schüler_innen vorab an, dass sie sich in dieser Übung mit Fragen von persönlicher Selbstbestimmung und sexueller Orientierung beschäftigen werden.</p> <p>Je nach Gruppe müssen die einzelnen Kleingruppen gut betreut werden, da keine gemeinsame Auswertung in der Gesamtgruppe stattfindet.</p>

Ablauf

Phase/Zeit	Sozialform	Material & Medien	Inhalt	Hinweis
Vertiefung  25 Min.	EA UG	Interview „Von der Kraft, seinen Weg zu gehen“ mit Nasser El-Ahmad 	<p>In dieser Arbeitsphase geht es darum, Nasser noch besser kennenzulernen. Teilen Sie zunächst das Interview (s. Anhang) an alle Schüler_innen aus. Erklären Sie den Schüler_innen, dass sie sich im Folgenden mit der Frage beschäftigen werden, wie Nasser es trotz schwierigster Umstände schaffte, heute ein glückliches und selbstbestimmtes Leben zu führen.</p> <p>Die Schüler_innen bekommen 15 Min., um das Interview in Einzelarbeit zu lesen. Verständnisfragen können notiert und später besprochen werden. Besprechen Sie dann in der Gesamtgruppe die Gedanken der Schüler_innen zu Nassers Geschichte und seinen Aussagen dazu. Der Fokus sollte auf folgender Frage liegen:</p> <p><i>Warum war es Nasser wichtig, seine Geschichte zu erzählen?</i></p> <p><i>Was möchte er anderen Jugendlichen in ähnlichen Situationen mitgeben?</i></p>	Bereiten Sie die Schüler_innen darauf vor, dass Nasser in dem Interview teils gewaltvolle Erfahrungen schildert.

Ablauf

Phase/Zeit	Sozialform	Material & Medien	Inhalt	Hinweis
Transfer  40 Min.	EA UG	Wertewanderung 	<p>In dieser Übung sollen sich die Schüler_innen über gemeinsame Werte verständigen. Die Ausgangsfrage lautet: Was ist mir besonders wichtig in meinem Leben, um glücklich oder zufrieden zu sein? Welche Werte unterstützen mich dabei?</p> <p>Jede_r Schüler_in erhält zunächst ein Arbeitsblatt mit 25 Werten (s. Anhang). Mit diesen Werten im Gepäck geht es auf eine Wanderung.</p> <p>Die erste Station ist ein Berg. Der Anstieg wird anstrengend. Daher muss das Gepäck erleichtert werden. Von den Werten bleiben 10 übrig, die dann eine jeweils persönliche „Hall of values“ darstellen.</p> <p>Die Nacht bricht ein. In jedes Zelt passen nur jeweils 2 Personen, die sich nun auf 10 gemeinsame Werte einigen müssen.</p> <p>In der Nacht kommt es zu einem Sturm, und die Hälfte der Zelte wird nass. Die Gesamtgruppe muss sich auf die verbliebenen Zelte verteilen, sodass in jedem Zelt 4 Personen (mit ihren jeweils 10 Werten) unterkommen müssen. Diese Kleingruppe einigt sich auf 12 Werte.</p> <p>Abschließend einigt sich die gesamte Gruppe dann auf 10 Werte, die auf einem Plakat notiert werden. (15 Min.) Gemeinsam wird zum Schluss eine Rangfolge erarbeitet. In der abschließenden Diskussion kann jede_r Schüler_in diese Schlussliste dann mit der eigenen 10er-Werteliste vom Anfang („Hall of values“) vergleichen. (15 Min.)</p> <p>Auswertung:</p> <p><i>Wie ging es euch dabei, Werte auszusortieren?</i></p> <p><i>Wie lassen sich diese Werte umsetzen, zum Beispiel in Nassers Geschichte?</i></p> <p><i>Viele Menschen teilen ganz ähnliche Werte. Warum ist es oft so schwer, sie umzusetzen?</i></p>	<p>Wichtig: „Gestrichene“ Werte sind nicht verloren, sondern werden reflektiert, und ihre Bedeutung wird durch die in der Gruppe notwendig werdenden Kompromisse verändert. Bei dem Spiel sollte also deutlich werden, dass sich die Bedeutung einzelner Werte vor dem Hintergrund unterschiedlicher Situationen verschieben kann. Die „eigenen“ Werte sollten aber immer im Bewusstsein bleiben.</p>

Ablauf

<i>Phase/Zeit</i>	<i>Sozialform</i>	<i>Material & Medien</i>	<i>Inhalt</i>	<i>Hinweis</i>
Reflexion  15 Min.	EA	Reflexionsvorlage (im Anhang), Papier	Zeichnen Sie die Reflexionsvorlage (s. Anhang) an die Tafel. Die Schüler_innen beantworten nun in Einzelarbeit die Fragen und nehmen dabei Bezug auf die letzten Stunden. In einem Blitzlicht können einzelne Schüler_innen ihre Gedanken mit der Gruppe teilen.	Nehmen Sie nochmals Bezug auf die Regeln zum respektvollen Umgang.

Bilderpool

(Anhang 2)



Diese Frauen die wie
😂 Männer reden 😂

Video: Ah Nice

Hahah markiert so welche 😂



**MÄNNER ZEIGEN
KEINE GEFÜHLE.
SIE SCHLUCKEN SIE RUNTER.**

Erfrischend *sensibel.* Erfrischend Ottakringer.

Ich bin kein Vogel Experte

**Aber das Tier auf der rechten
Seite ist das Weibchen**

M MADE MY DAY

Männer mit Bart früher:
„Welchen Baum soll
ich fällen?“

Männer mit Bart heute:
„MIMIMIMI!“

www.MadeMyDay.com

@Killmanscharo

**ECHE
MÄNNER
WEINEN NICHT.
ES SEI DENN,
SIE WERDEN
CHAMPION.**

RIGHT GUARD XTREME SPORTS
DAS REVITALISIERENDE DUSCHGEL
MIT DEO EFFEKT
FÜR SPORTLICHE MÄNNER.

PERFORM LIKE A MAN.

Bilderpool

(Anhang 2)



Beobachtungsauftrag

„Nasser: Für die Rechte queerer Muslim_innen“

Themenbereich 1: Nassers Familie

A) Wann wurde Nassers Beziehung zu seinen Eltern schlechter?

B) Wie veränderte sich Nassers Verhältnis zu seiner Mutter, nach seinem Coming Out?

Themenbereich 2: Nasser findet seinen Weg

A) Wie kam es zu Nassers Coming Out?

B) Wer unterstützte Nasser dabei, seinen eigenen Weg zu finden?

Themenbereich 3: Religion und Homosexualität

A) Was sagt Nasser selbst über sein Verhältnis zur Religion?

B) Wie reagierten die Muslime an der Moschee auf Nassers Demonstration für die Rechte von Schwulen und Lesben?

Von der Kraft, seinen Weg zu gehen – Nasser El-Ahmad im Gespräch

GRIPS: Wenn man dich heute erlebt, bist du jemand, der einen mit seiner Lebensfreude ansteckt! Manch einer wäre an der Tragödie, die du überlebt hast, zerbrochen. Wo nimmst du deine Lebensfreude her?

Nasser: Ich blicke nie wirklich in die Vergangenheit zurück. Ich bin ganz in der Gegenwart, sehe in die Zukunft, immer gerade aus. Mich hält meine Community, das ist meine Familie. Die echten Eltern, Geschwister, Onkel, Tanten, die kann man sich nicht aussuchen. Aber man kann sich eine neue Familie suchen, für mich ist das die LGBT-Community. Diese Kraft und diese Stärke, die ich nach allem, was mir angetan wurde, von der Community bekommen habe, die hat mich zu einem Kämpfer gemacht, und lässt mich geradeaus schauen. Wichtig ist die Gegenwart, meine Ausbildung, die ich gerade mache, zu spüren, wie ich erwachsen werde. Das gibt mir Energie.

GRIPS: Fühlst du dich eigentlich noch immer von deiner Familie bedroht?

Nasser: Nee, das nicht. Ich fühle mich im Moment sicher wie kein anderer. Ich bin nun einmal so, und wenn jemand damit nicht zurechtkommt, wieso soll ich mich verstecken? Wenn Berlin nicht offen für jeden ist, wo in Deutschland sollte es denn besser sein?

GRIPS: Du sagst ja, du hattest eine schöne Kindheit und bist unglaublich verwöhnt worden, auch

von deinem Vater. Würdest du sagen, dass du geliebt worden bist?

Nasser: Ja, auf jeden Fall, nicht nur als Kind! Und ich selbst liebe ja auch meine Eltern wie verrückt, egal, was sie mir angetan haben. Selbst bis zu diesem Moment, als ich vor ihnen geflüchtet bin, haben meine Eltern alles getan, was in ihrer Macht stand, um mir ein schönes Leben zu geben. Auf ihre Art und Weise eben. Selbst, wenn es für mich nicht die richtige Art und Weise gewesen ist.

GRIPS: „Wie eine verletzte Katze lecke ich meine Wunden“ ist ein Satz in einer wirklich sehr berührenden Szene im Theaterstück. Trotz aller Liebe, die du noch für deine Eltern empfinden kannst: In diesem Satz steckt ganz viel Schmerz, wie hältst du denn die Enttäuschung, den Verlust deiner Familie aus?

Nasser: Letzten Endes sage ich einfach: Die Wunden, die Narben bleiben immer, die können nie verheilen, die sollen auch als Erinnerung dienen. Die Narben kann man hin und wieder betrachten, die Augen zumachen und sich kurz daran erinnern, wie damals die Wunden entstanden sind, dann macht man die Augen wieder auf und sieht: „Hey, ich lebe gerade ein Leben, was mehr als herrlich ist.“ Ich sehe mich jetzt, wie ich stabil auf zwei Beinen im Leben stehe! Weswegen sollte ich die Narben bereuen? Schön sind sie nicht, aber ich kann da auch ein T-Shirt drüber ziehen.

GRIPS: Haben sich auch muslimischen Schwule oder Lesben bei dir gemeldet, die gesagt haben, dir Rat von dir wollten?

Nasser: Viele, sehr viele. Auch aus dem Ausland, Männer, die mich angeschrieben und um Rat gefragt haben. Ich rate ihnen dann immer, dass sie sich nicht zuerst in ihrer Familie outen sollten. Denn, selbst wenn meine Eltern extrem sind, und das wirklich auch als Einzelfall zu betrachten ist, man weiß dennoch nicht, wie die Eltern reagieren werden. Ich rate: Outet euch wirklich zuerst bei jemanden, der überhaupt nichts mit eurer Familie zu tun hat und dem ihr vertraut. Bei mir war das meine Biologielehrerin, als wir das Thema Sexualität durchgenommen hatten, da habe ich mich bei ihr geoutet. In dem Moment habe ich mich so frei gefühlt wie noch nie, weil ich das ja schon jahrelang mit mir herumgetragen habe.

GRIPS: Du bist nach wie vor gläubiger Moslem und sagst das auch immer, wieso ist das so?

Nasser: Weil es für mich ganz normal ist, dass ich Moslem und schwul bin, wieso sollte ich das nicht mehr sein? So, wie meine Eltern den Islam ausleben, muss es nicht sein. Mir ist wichtig, Jugendlichen zu zeigen, was mit dieser Religion alles möglich ist. Vielleicht mache ich damit anderen Jugendlichen, speziell auch muslimischen, Mut, dass sie sich trauen, zu sich zu stehen und ihren Weg zu gehen, wenn sie sehen, man muss nicht mit dem Glauben brechen, nur weil man anders ist.

Ich gehe ja auch in Schulen, veranstalte Workshops oder Projektstage, und merke da, wie dankbar die Jugendlichen meiner Generation dafür sind, dass ich beides zusammen bekomme. Dass sie sehen, nur weil man anders ist, muss man nicht seinem Glauben abschwören. Bei den Gesprächen in Schulen versuche ich deutlich zu machen, was es heißt, herabgesetzt zu werden. Manchmal kommen dann so Kommentare wie: „Du hast doch selbst entschieden, schwul zu sein“, dann sage ich: „Gab es irgendwann in deinem Leben einen Moment, in dem du dich entschieden hast, auf Mädchen zu stehen? Wann hast du entschieden, heterosexuell zu sein? Denkst du, ich habe entschieden, homosexuell zu sein? Habe ich nicht. Das ist doch keine Entscheidung, das spürst du einfach, spätestens wenn du in die Pubertät kommst.“

GRIPS: Was erhoffst du dir von unserem Stück?

Nasser: Wirklich die Jugendlichen meiner Generation zu erreichen. Dass die sich ein Beispiel daran nehmen, dass man seinen Weg gehen kann, dass in einem die Kraft steckt, selbst wenn man wirklich ganz unten angekommen ist. Dass es wichtig ist, zu sich zu stehen. Sie sehen es ja im Stück, das ja nach einer wahren Geschichte ist, dass das geht. Auch, dass ich ein lebensfroher Mann geworden bin, der ganz eigenständig auf eigenen Beinen steht. Ich will vermitteln, dass das geht, dazu muss man gar nicht so weit unten ankommen, wie ich das erlebt habe. Dass dieser junge Mann, der die Hölle erlebt hat, sein Leben heute liebt.

Quelle: Pressemappe Nasser #7Leben. Leicht gekürzte Fassung.

Wertewanderung



Familie	Geld	Glaube	Gesundheit	Anerkennung
Freundschaft	Schönheit	Frieden	Ehrlichkeit	Vertrauen
Gerechtigkeit	Treue	Achtsamkeit	Akzeptanz	Humor
Respekt	Liebe	Erfolg	Dankbarkeit	Unabhängigkeit
Bildung	Bescheidenheit	Fairness	Reichtum	Pünktlichkeit

Reflexionsvorlage

Das habe ich von Nasser gelernt ...

Das hat mich an Nassers Geschichte irritiert ...

Nasser

Das würde ich Nasser gerne noch fragen ...

Glossar:

Ein Glossar ist ein Dokument seiner Zeit. Es gibt den gegenwärtigen Stand des Diskurses wieder. In diesem Glossar werden Begriffe erläutert, die für das Filmmodul „LGBT... What?!? Über die Vereinbarkeit von Queerness und Muslimisch-Sein“ relevant sind.

Binäre Geschlechterordnung

Der Begriff der binären Geschlechterordnung beschreibt die Vorstellung, dass es lediglich zwei Geschlechter gäbe, nämlich Mann und Frau. Wenn Menschen sich als non-binär oder non-binary bezeichnen, erklären sie, zu keiner dieser beiden Kategorien (Mann/Frau) zu gehören.

Biologisches Geschlecht

Das biologische Geschlecht setzt sich aus verschiedenen Faktoren zusammen, wie den äußeren (Geschlechtsorgane) und inneren (Hormone, Chromosomen) Geschlechtsmerkmalen. Das biologische Geschlecht beschreibt das Geschlecht, welches Kindern bei der Geburt zugeschrieben wird. Dabei wird vor allem nach den äußeren Geschlechtsmerkmalen geurteilt.

Cis-Frauen und Cis-Männer

Der Begriff Cisgender (cis Latein für diesseits) beschreibt Frauen bzw. Männer, deren bei der Geburt zugewiesenes Geschlecht mit der von ihnen gelebten Geschlechtsidentität übereinstimmt, die Menschen sich also mit dem ihnen (zunächst zugewiesenen) Geschlecht wohlfühlen: eine Cis-Frau, der bei der Geburt ein weibliches Geschlecht zugeordnet wurde und die sich auch als Frau identifiziert/fühlt; ein Cis-Mann, dem bei der Geburt ein männliches Geschlecht zugeordnet wurde und der sich auch als Mann identifiziert/fühlt.

Coming Out

Die öffentliche Positionierung einer Person als lesbisch, bisexuell, trans*, inter*, queer, gender-nonconforming, genderqueer. Dieser Begriff ist nicht ganz unstrittig, da das Coming Out (aus dem Englischen: herauskommen, sich bekennen) immer bedeutet, es gäbe etwas „zuzugeben“, womit Homosexualität dann nie als einfach „ganz normal“ oder selbstverständlich gelten würde. Auch wird Heterosexualität auf diese Weise immer wieder als Norm gesetzt, denn Heterosexuelle müssen sich nicht „outen“. Die Erwartung an eine Person, sich outen zu müssen, kann enormen Druck aufbauen. Dabei geht es im Grunde niemanden etwas an.

Heteronormativität

Die Annahme, dass es nur zwei Geschlechter (Mann und Frau) gibt (binäre Geschlechterordnung) und dass diese Geschlechter sich gegenseitig und nur in dieser Kombination emotional und erotisch anziehen, kann als Heteronormativität beschrieben werden. Homosexualität wird nicht als gleichwertige sexuelle Orientierung anerkannt. Heteronormativität findet sich in allen Bereichen unseres Lebens wieder. Einige Beispiele sind die meisten Kinderbücher, in denen nur heterosexuelle Beziehungen abgebildet werden, Werbungen, in denen glückliche heterosexuelle Paare zu sehen sind, sowie Fragen wie „Hast du einen Freund?“ (an Mädchen) oder „Hast du eine Freundin?“ (an Jungen

gerichtet). Hier kommt die Erwartung zum Ausdruck, dass alle Menschen heterosexuell sind.

Homosexualität

Jemand fühlt sich von Personen des gleichen Geschlechts angezogen. Für Frauen hat sich der Begriff „lesbisch“ und für Männer der Begriff „schwul“ durchgesetzt.

Inter*

Menschen, die mit Geschlechtsmerkmalen auf die Welt kommen, die nicht eindeutig einem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugeordnet werden können. Die gängigen Bezeichnungen dafür sind „intergeschlechtlich“ und „intersexuell“. Von „Intersexualität“ nehmen wir allerdings Abstand, denn Intergeschlechtlichkeit ist keine sexuelle Orientierung, sondern beschreibt eine körperliche Gegebenheit. Leider gehen Ärzt_innen häufig immer noch davon aus, dass zur gesunden Entwicklung eine eindeutige Geschlechtsidentität (entweder Frau ODER Mann) gehört und diese durch eindeutig männliche oder weibliche Geschlechtsmerkmale unterstützt wird. Deswegen ist es bis heute verbreitet, Inter*Kinder nach der Geburt zu operieren, um ihr Geschlecht eindeutig zu machen. Für diese Operation besteht meistens keine gesundheitliche Notwendigkeit. Inter*Menschen haben oft lebenslang mit den Folgen der Operationen zu kämpfen und müssen sich weiteren

Operationen unterziehen. Hinzu kann kommen, dass sich Menschen nicht mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugeschrieben wurde. Seit dem 1.11.2013 ist in Deutschland die eindeutige Geschlechtszuordnung nicht mehr zwingend und das Datenfeld auf der Geburtsurkunde, in dem das Geschlecht anzugeben ist, kann leer bleiben. Dies ist eine rechtliche Anerkennung der Tatsache, dass Menschen nicht nur männlich oder weiblich sein können. Intergeschlechtliche Menschen können zukünftig als Erwachsene selbst entscheiden, ob und welchem Geschlecht sie sich zuordnen wollen.

Intersektionalität

Unter dem Begriff Intersektionalität wird die Verschränkung verschiedener Machtdimensionen verstanden. Ein intersektionales Verständnis zielt darauf ab, das Zusammenwirken verschiedener Ungleichheit generierender Strukturen zu analysieren und zu veranschaulichen, dass sich Formen der Unterdrückung und Benachteiligung nicht additiv aneinanderreihen lassen, sondern in ihren Verschränkungen und Wechselwirkungen zu betrachten sind. Durch die Beachtung verschiedener Strukturkategorien wie Geschlecht, Ethnizität, Klasse, Nationalität, Sexualität, Alter etc. soll gezeigt werden, dass keine dieser Kategorien alleine steht, sondern sowohl für sich als auch im Zusammenspiel mit den anderen einen die gesellschaftlichen Machtverhältnisse mitkonstituierenden Effekt hat.

LSBTIQ*

L = lesbisch
S = schwul
B = bisexuell
T = transgeschlechtlich
I = intergeschlechtlich
Q* = queer*

Es gibt verschiedene Ausführungen dieser Abkürzung. Sie wird dem Stand des gegenwärtigen Diskurses angeglichen. Manchmal ist auch im deutschsprachigen Raum die Rede von LGBITQ. Das „G“ steht darin für gay. Manchmal wird auch ein Plus-Zeichen hinter das „Q“ gesetzt, um zu verdeutlichen, dass es weitere Geschlechter und Identitäten gibt.

Männlichkeiten und Weiblichkeiten

Die Begriffe „Mann“ und „Frau“ können als sehr limitiert und wenig aussagekräftig wahrgenommen werden. Der Begriff „Männlichkeiten“, bewusst in der Mehrzahl, bietet eine Alternative für Menschen, die sich nicht (nur) als (typischer) Mann verstehen und trotzdem gewisse Eigenschaften verkörpern, die als männlich angesehen werden. Es geht dabei vorrangig um das soziale Geschlecht, um Verhalten und Auftreten. Wie bei dem Begriff Männlichkeiten bietet „Weiblichkeiten“ eine Identitätskategorie für Menschen, die sich nicht (nur) als (typische) Frau verstehen. Es geht vor allem um eine eigene Definition davon, was es bedeutet, weiblich zu sein. Der Begriff wird von Trans*- und Cis-Menschen gewählt, um die Komplexität ihres Geschlechtes zu beschreiben.

Multisexuell

„Multi“ ist die griechische Vorsilbe für „viele“. Multisexualität geht davon aus, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt. Multisexuelle Menschen begehren nicht nur „Männer“ und „Frauen“ (wie bei Bisexualität), sondern auch Menschen, die sich dazwischen bewegen oder sich außerhalb dieser Ordnung verstehen (z. B. trans*idente Personen).

Norm

Eine Norm ist das, was in der Gesellschaft als selbstverständlich empfunden wird. Wegen dieser Selbstverständlichkeit verspüren wir oft nicht die Notwendigkeit, sie zu benennen, sondern reden eher von den „Abweichungen“ von den Normen. So wird eher benannt, wenn jemand Schwarz ist, als dass jemand Weiß ist, weil Weiß-Sein als Norm gesetzt ist. Es wird öfter Homosexualität benannt, als Heterosexualität, weil diese als Selbstverständlichkeit wahrgenommen wird. Normen prägen unser gesamtes Verhalten und die Wahrnehmung unserer gesamten Umgebung. Sie treten in Verhaltensmustern und Erwartungen auf, die von außen auferlegt und von uns ständig reproduziert werden. Sie beeinflussen Architektur, indem normierte Häuser für Menschen ohne Behinderung gebaut werden. Sie machen es möglich, dass in Medien Weiß-Sein nicht benannt werden muss. Alles ist darauf ausgerichtet, dieser konstruierten Norm zu entsprechen und sie zu repräsentieren, obwohl diese nicht die Realität der Gesellschaft darstellt. Für viele Menschen ist es eine schmerzhaft Erfahrung, die Gesellschaft nicht nach ihren Bedürfnissen ausgerichtet zu wissen. Ihr Leben wird zusätzlich erschwert.

PoC

Die Abkürzung für Person/People of color ist eine Selbstbezeichnung von Menschen, die Rassismuserfahrungen machen. Die Bezeichnung ist in der Bürger_innenrechtsbewegung in den USA entstanden und zielt darauf ab, die unterschiedlichen Gruppen, die Rassismus erfahren, zu vereinen, um gemeinsam Rassismus begegnen zu können.

Queer*

Der Begriff stammt aus dem Englischen und heißt so viel wie seltsam, sonderbar, gefälscht. Ursprünglich wurde queer* als Beschimpfung für homo- oder transsexuelle Personen verwendet. Im Zuge der LGBTI*-Empowermentbewegungen wurde sich der Begriff zurück angeeignet: Mit der Bezeichnung können Menschen auf ihre geschlechtliche Identität hinweisen, wenn sie sich außerhalb des Systems der Zweigeschlechtlichkeit verorten (d. h. nicht als Mann/Frau) können und/oder wollen. Darunter fallen viele intergeschlechtliche und transsexuelle Menschen. Der Begriff „queer“ kann aber auch gebraucht werden, um auf die sexuelle Orientierung hinzuweisen: Viele Menschen, die sich als überwiegend oder eindeutig homosexuell liebend einordnen, verwenden queer dafür als Sammelbegriff. Das „*“ markiert die Offenheit für alle geschlechtlichen und sexuellen Identitäten.

Sexuelle Orientierung

Jeder Mensch kann unabhängig vom „biologischen“, sozialen und psychischen Geschlecht homo-, hetero-, bi-, multisexuell sein. Auch hier kommt es vor allem auf die Selbstdefinition an.

Soziales Geschlecht

Der Begriff des sozialen Geschlechts beschreibt einen Prozess, der nach der Bestimmung des biologischen Geschlechts stattfindet: So werden „biologische“ Mädchen zu Mädchen erzogen und „biologische“ Jungen zu Jungen. Sie erlernen bestimmte Geschlechterrollen. Mädchen und Jungen werden unterschiedlich behandelt, und es werden unterschiedliche Erwartungen an sie gestellt. Dies prägt die Wahrnehmung der Umwelt, Verhalten und das Selbstbild. Wenn über Geschlecht gesprochen wird, ist es wichtig zu verstehen, dass wir nicht (nur) in einem Körper geboren werden, der unser Geschlecht bestimmt, sondern dass das Geschlecht auch durch unsere Erziehung geformt wird.

Trans*

„Trans“ ist eine lateinische Vorsilbe und bedeutet jenseits. Trans*Personen leben demnach jenseits ihres bei der Geburt zugewiesenen Geschlechts. Trans* ist ein Überbegriff für verschiedene Trans*identitäten.

Transgender

Ein weiterer Überbegriff für verschiedene Trans*identitäten. Als Transgender können sich außerdem auch Menschen bezeichnen, die sich weder als Mann oder Frau oder sich manchmal als Mann und manchmal als Frau identifizieren. Oft ist bei Trans*Personen nicht von außen ersichtlich, welche Geschlechtsidentität sie haben. Deswegen ist es hilfreich, alle Menschen regelmäßig zu fragen, wie sie wahrgenommen werden wollen und dies im eigenen Sprachgebrauch zu respektieren. Wir verfestigen in der Sprache immer wieder Geschlechter, wenn wir über jemanden sprechen („Dann hat er seine Ausbildung zum Lackierer abgeschlossen.“). Wenn Sie sich unsicher sind, welches Pronomen eine Person

bevorzugt, dann ist es auch möglich, einfach nur den Namen zu sagen und den Gender Gap zu verwenden („Daniel hat eine Lackierer_innenausbildung abgeschlossen.“).

Trans*identität

Ein alternativer Begriff für Trans*sexualität (s. u.), um hervorzuheben, dass es sich um eine Geschlechtsidentität handelt, und nicht um eine sexuelle Orientierung. Eine Person ist trans*ident, wenn sie ihr Geschlecht anders empfindet, als es ihr bei der Geburt zugewiesen wurde. Oft wird dies mit den Worten „ein Mann fühlt sich als Frau“ bezeichnet. Passender wäre die Formulierung: „Einer Frau wurde bei der Geburt das falsche Geschlecht zugeschrieben.“ Hierbei ist es wichtig, die Selbstbezeichnung der Person zu respektieren und nicht das Geschlecht hervorzuheben, was ihr bei der Geburt zugewiesen wurde. Menschen, die trans*ident oder trans* sind, können den Wunsch haben, ihren Körper mit ihrem gefühlten Geschlecht in Übereinstimmung zu bringen. Dabei geht es oft darum, von außen auch in dem Geschlecht wahrgenommen zu werden, in dem die Person sich selbst am wohlsten fühlt. Dazu kann die Einnahme von Hormonen behilflich sein oder auch eine geschlechtsangleichende Operation. Eine gängige Aussage dazu ist: „Ein Mann wurde im falschen Körper geboren und muss deswegen eine Geschlechtsumwandlung machen.“ Dabei sind nicht Körper falsch, sondern deren Wahrnehmung von außen. Deswegen ließe sich besser formulieren: „Einem Mann wurde bei der Geburt das falsche Geschlecht zugeschrieben, und er macht eine geschlechtsangleichende Operation.“ Trans*idente Personen können sich auch zwischen den Geschlechtern fühlen und sich beiden oder keinem der Geschlechter zuordnen wollen.

Transsexualität

Der Begriff „Transsexualität“ wird von vielen Trans*Personen abgelehnt, weil er aus dem psychiatrisch-medizinischen Bereich kommt und dort Trans*identität als psychische Störung beschrieben wurde. Außerdem ist er irreführend, weil es sich nicht um eine sexuelle Orientierung handelt, sondern um eine Geschlechtsidentität. Dies ist wichtig zu unterscheiden, weil eine Trans*Person, genau wie eine Cis-Person, hetero-, homo-, bi- oder multisexuell sein kann.

Weiß

Im Gegensatz zur Bezeichnung PoC ist „weiß“ keine Selbstpositionierung. Weiß-Sein bedeutet, Privilegien und Macht zu besitzen, wie zum Beispiel das Privileg, sich nicht mit Rassismus auseinandersetzen zu müssen. Weiße Menschen haben leichtere Zugänge zum Arbeitsmarkt, Wohnungsmarkt, zur Gesundheitsversorgung und zu politischer Teilnahme als PoC und Schwarze Menschen. Natürlich gibt es andere Ausschlusskriterien, wie z. B. Klassenzugehörigkeit, die diese Zugänge auch bei weißen Menschen verhindern können. Deutlich wird dies z. B., wenn sich Familie Müller und Familie Yilmaz für eine Altbauwohnung in Berlin-Charlottenburg bewerben. Wir können davon ausgehen, dass beide Familien sich die Wohnung leisten können, jedoch Vermieter_innen oft Namen bevorzugen, die als „deutscher“ wahrgenommen werden. Weiß-Sein wird als Norm etabliert, aber als solche nie benannt. Dabei geht es nicht um Hautfarben, sondern es handelt sich um politische Begriffe, die ungleiche Zugänge zu Macht beschreiben sollen.

In Anlehnung an:

Initiative intersektionale Pädagogik:

<http://www.i-paed-berlin.de/de/Glossar/>

Glossar von Queerformat:

https://www.queerformat.de/wp-content/uploads/mat_projekt_abqueer_u-projekt_neuaufgabe8-2017.pdf

LADS:

https://berlin.de/sen/lads/_assets/schwerpunkte/lbhti/materialien/tia/tia_faq_bf.pdf

Wie Sie vielfältige Lebensweisen an Ihrer Schule unterstützen können

EINE VERÖFFENTLICHUNG DER BILDUNGSINITIATIVE QUEERFORMAT

Was tun bei Beschimpfungen und diskriminierenden Äußerungen?

In Berliner Schulen gehören Schimpfwörter zur Alltagssprache der Schüler_innen. Kinder und Jugendliche werden auch aufgrund ihrer tatsächlichen oder vermuteten sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität beschimpft und diskriminiert. „Lesbe“ wird von 40 % und „schwul“ oder „Schwuchtel“ wird von 62 % der Berliner Sechstklässler_innen als Schimpfwort verwendet.¹

Alle jungen Menschen benötigen einen Schutzraum in der Schule, um ihr Recht auf Bildung ungehindert wahrzunehmen und ihre Persönlichkeit frei von Diskriminierung entfalten zu können. Als Lehrkraft können Sie zur Gesundheit, Lernbereitschaft, Sicherheit und Persönlichkeitsentwicklung von lesbischen, schwulen, bisexuellen, heterosexuellen sowie cis-, trans- und intergeschlechtlichen Kindern und Jugendlichen in Berliner Schulen beitragen.

Es lohnt sich daher, etwas Zeit und Engagement für eine Schule aufzuwenden, in der Vielfalt willkommen ist.

¹ Klocke (2012)

1. Ziele der Broschüre

Diese Broschüre will einen Zugang zum Erkennen von sprachlicher Diskriminierung in Bezug auf sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität schaffen und für einen diskriminierungsfreien sprachlichen Umgang sensibilisieren.

Unsere Beispiele für stereotype Äußerungen stammen alle aus dem schulischen Alltag. Wir nutzen sie als Ausgangspunkt für Reflexion und geben Beispiele für Interventionsmöglichkeiten. Leider mussten heteronormativ (siehe Begriffserklärungen S. 31) geprägte Stereotype und Vorurteile in dieser Broschüre reproduziert werden, um Argumentationshilfen anzubieten und Diskriminierungen zu verdeutlichen. Heteronormativ geprägte Beschimpfungen und Diskriminierungen beziehen sich auf die sexuelle Orientierung oder die Geschlechtsidentität einer Person. Sie beinhalten auch die Abwertung des geschlechtlichen oder körperlichen Ausdrucks: Körpersprache, Kleidung, Sprachverhalten, Gang etc. Heterosexuelle Menschen machen auch Erfahrungen mit heteronormativ geprägten Diskriminierungen. Manchmal wird ihnen selbst wegen ihres Aussehens oder ihrer Körpersprache eine nicht-heterosexuelle Lebensweise unterstellt, und sie können dann

auch Diskriminierungen erfahren. Manche werden aufgrund ihrer Freundschaft oder Familienangehörigkeit zu lesbischen, schwulen, bisexuellen, transgeschlechtlichen oder intergeschlechtlichen Menschen (LGBTI)² angegriffen.

Gegen heteronormative Diskriminierungen vorzugehen, führt also nicht nur zu mehr Sicherheit und Respekt für LGBTI, sondern bietet mehr Freiheit und Entfaltungsmöglichkeiten für alle Menschen.

Anmerkung zur Schreibweise

Der Gender-Gap steht für alle Geschlechter und Geschlechtsidentitäten. Der Unterstrich stellt den Zwischenraum für alle Menschen dar, die sich in dem binären Geschlechtersystem männlich-weiblich nicht wiederfinden, und ist damit ein Beitrag zu diskriminierungsarmer und geschlechtssensibler Sprache.

² Die englische Abkürzung LGBTI steht für lesbian, gay, bisexual, transgender und intersexual (deutsch: lesbisch, schwul, bisexuell, trans- und intergeschlechtlich). In den Studien, die in dieser Broschüre zitiert werden, sind unterschiedliche Personengruppen untersucht worden. Daher werden je nach Kontext die Abkürzungen LGB, LGBT oder LGBTI verwendet.

2. Lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Lebensweisen – ein relevantes Thema für die Schule

Trotz gesellschaftlicher Veränderungen können Lesben, Schwule und Bisexuelle heute noch nicht mit der gleichen Akzeptanz rechnen wie Menschen mit heterosexuellen Lebensweisen. Außerdem kämpfen trans- und intergeschlechtliche Menschen immer noch um die Anerkennung ihrer Identitäten und gegen die Zuschreibungen in unserer Gesellschaft, mit denen sie als „krank“ diffamiert werden.

Es ist davon auszugehen, dass ca. 5-10 %³ aller Schüler_innen und Kolleg_innen sich als lesbisch, schwul, bisexuell, trans- oder intergeschlechtlich (LGBTI) definieren. Einer englischen Studie zufolge beschreiben sich nur 46 % der Jugendlichen zwischen 18 und 24 Jahren als ausschließlich heterosexuell, während sich 43 % irgendwo zwischen homo- und heterosexuell verorten.⁴ Es finden sich somit durchschnittlich in jeder Schulklasse Kinder und Jugendliche, die LGBTI sind. Im Gegensatz zu anderen vulnerablen Gruppen werden sie jedoch oft nicht wahrgenommen, da sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität weitestgehend unsichtbare Merkmale sind.

Was Schüler_innen mit LGBT-Lebensweisen sich von Lehrkräften wünschen:

Diese Wünsche haben wir in einer Befragung von jungen Ehrenamtlichen mit LGBT-Lebensweisen im Arbeitsbereich von ABQueer e. V. ermittelt.

³ Dahlgreen / Shakespeare (2015)

⁴ siehe z. B. Bundeszentrale für politische Bildung (2010), Hillier et al. (2010)

- Sensibilität dafür, Beschimpfungen und Diskriminierungen zu erkennen.
- Den Mut, bei Beschimpfungen (unabhängig vom Thema) einzugreifen, z. B. mit der Äußerung: „Das ist diskriminierend und hier nicht gewollt und von mir nicht geduldet.“
- Das Signal, dass sie unterstützt werden, z. B. durch Sätze wie: „Ich habe gesehen, was passiert ist, und finde das nicht gut.“ „Ich bin auf deiner Seite, es ist okay, wie und wer du bist, ich bin ansprechbar, und ich unterstütze dich.“
- Die Thematisierung von LGBTI-Lebensweisen im Unterricht.
- Dass sich gerade heterosexuelle Lehrkräfte und Personen einsetzen und positionieren, z. B. „Ich lebe heterosexuell und ich setze mich für LGBTI ein.“
- Dass heterosexuelle Lehrkräfte, die mit Menschen mit LGBTI-Lebensweisen befreundet sind, davon erzählen.
- Klare Äußerungen der Schulleitung gegen Diskriminierung von Menschen mit LGBTI-Lebensweisen.

Wünsche von Schüler_innen mit LGBT-Lebensweisen an die Schule und die Lehrkräfte:

Diese Wünsche haben wir aus einer Studie von Hillier et al. (2010) übernommen, in der über 3000 LGBT-Jugendliche befragt wurden.

- Sexualerziehung sollte Homosexualität und Transgeschlechtlichkeit thematisieren (40 %).
- Diskussionen zu Homosexualität und Geschlechtsidentität (27 %).
- Wahrnehmen, dass es unterschiedliche Menschen im Schulalltag gibt (12 %).

- Gruppen oder Arbeitsgemeinschaften, die zu LGBT-Themen arbeiten, Informationen, Ansprechpersonen, Hinweise auf weitere Stellen oder externe Gruppen (19 %).
- Disziplinarisches Vorgehen gegen heteronormativ geprägte Beschimpfungen und Mobbing (11 %).

3. Ist Sexualität nicht ein privates Thema?

„Ist das nicht ein privates Thema? Warum soll ich in der Schule über Homosexualität sprechen? Ich rede ja auch nicht andauernd über mein Sexuelleben und meine sexuellen Vorlieben.“

(Kommentar eines heterosexuellen Lehrers in einer Fortbildung zum Thema sexuelle Vielfalt)

Ja, die sexuelle Orientierung und auch die Geschlechtsidentität eines jeden Menschen sind eine private und persönliche Angelegenheit. Aber die entscheidende Frage ist: Wer thematisiert sie wann und in welchem Zusammenhang? Sind nicht die Liebe von „Romeo und Julia“ oder „Die Leiden des jungen Werther“ auch private Angelegenheiten? In der Schule wird sehr häufig über Heterosexualität gesprochen – und zwar in allen Unterrichtsfächern, in den Pausen und auch im Kollegium. Doch die heterosexuelle Lebensweise von Romanfiguren oder realen Personen wird nicht ausdrücklich mit dem Wort „heterosexuell“ markiert und benannt, sie wird als „normal“ empfunden. Was als „normal“ gilt, bleibt ohne Benennung. So wird auch Heterosexualität als Lebensweise nicht direkt benannt, obwohl sie in sämtlichen Bildungseinrichtungen allgegenwärtig ist und als gesellschaftlich erwünschte Lebensweise vermittelt wird. In unseren Fortbildungen stellen wir immer wieder fest, dass es einigen Menschen schwer fällt, lesbische, schwule, bisexuelle, trans- oder intergeschlechtliche Lebensweisen zu thematisieren.

In einer Berliner Studie stellte sich heraus, dass nur ca. ein Drittel der Schüler_innen mitbekommen hat, dass die Klassenlehrkraft *jemals* über Schwule oder Lesben gesprochen hat.⁵

Ein Grund für diese Unsicherheit ist die Sexualisierung von LGBTI-Lebensweisen. Viele Personen assoziieren bei dem Wort Homosexualität zuerst oder sogar ausschließlich den Begriff „Sex“ und sexuelle Praktiken. Es geht jedoch bei Homosexualität und Bisexualität genauso viel oder wenig um sexuelle Handlungen wie bei Heterosexualität. Bei einigen Menschen haben diese sexualisierten Bilder im Kopf eine so große Präsenz, dass ihnen eine inhaltliche Beschäftigung mit der gesellschaftlich vorhandenen Diskriminierung bzw. Privilegierung von Lebensweisen kaum möglich ist.

Demgegenüber basieren die Rahmenlehrpläne und die „Hinweise zur Sexualerziehung – AV27“⁶ für Berliner Schulen auf einem ganzheitlichen Verständnis von Sexualität. Sexualerziehung soll in diesem Sinne fächerübergreifend unterrichtet werden und folgende Themen vermitteln: Sprache, Geschlechterrollen, gleichgeschlechtliche Lebensweisen, verschiedene Kulturen, Behinderung, Körper, Schutz vor sexueller Gewalt. Diese Themen bieten ausreichend Anknüpfungspunkte für den Unterricht. Sexualität als Begriff und die Thematisierung von Sexualität umfassen also weniger sexuelle Praktiken und beziehen sich vor allem auf soziales Miteinander, auf Partnerschaftsmodelle.

⁵ Klocke (2012)

⁶ Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport [Berlin] (2001)

4. Sprache und Diskriminierung

Im alltäglichen Leben wird Sprache oft als neutrales Mittel zur Kommunikation verstanden. Doch die Verwendung von Sprache ist nie neutral. Eine Person positioniert sich mittels Sprache zu Themen, Menschen, Situationen etc. Mit ihr benennen Menschen ihre Umwelt und konstruieren Bedeutung oder Sinn. Wir alle erschaffen unsere Welt durch Sprache – unabhängig davon, ob sie mündlich oder schriftlich verwendet wird. Handlungen erfolgen nicht nur mittels unserer Taten, sondern auch mittels unserer Worte. Sprache ist ein machtvolles Handlungsinstrument. Auch das Ausbleiben von Worten, also das „Nichts-Sagen“, ist eine Handlung – eine unterlassene. Auch das Nicht-Sprechen ist eine Positionierung und somit nicht neutral. Sprachliche Diskriminierung kann auf verschiedenen Ebenen stattfinden. Explizit zeigt sie sich in Form von Schimpfwörtern, abwertenden Äußerungen und Witzen. Werden Personengruppen systematisch gar nicht genannt oder wird von ihnen immer als „den Anderen“ oder „diesen Menschen“ gesprochen, ist dies eine versteckte Form der Diskriminierung.

„Es ist normal, verschieden zu sein.“

Richard von Weizsäcker

Wer oder was ist eigentlich normal? Sind alle normal? Wenn das Wort „Normal“ benutzt wird, dann wird automatisch ein „Unnormal“ bzw. ein „Anderes“ hergestellt. „Normal“ findet im Plural und in der Mehrheit statt. Ein konstruiertes „Wir“ lässt ein konstruiertes entgegengesetztes „Ihr“ entstehen und damit auch eine Ausgrenzung. Das „Ihr“ als „die Anderen“ wird dabei oft als weniger gebildet, tolerant, wichtig, emanzipiert etc. dargestellt. Menschen in machtvollen Positionen definieren oft das „Wir“ und nehmen aus dieser Perspektive

negative Bewertungen für „die Anderen“ vor. Die „Normalen“ sprechen über die „Anderen“ und nicht mit ihnen, unabhängig von ihrer An- oder Abwesenheit im Raum. Dabei bleibt die „Wir-Perspektive“ ohne Benennung oder Bewertung vermeintlich positiv im Raum stehen. Dieses „Wir“ wird oft gar nicht genannt, weil es als selbstverständlich gilt und damit zur Norm erhoben wird. „Wir“ – die Nicht-Migrant_innen, die Menschen ohne Behinderung, die cisgeschlechtlichen Menschen, die Heterosexuellen etc. – reden über die „Anderen“ – die Migrant_innen, die Menschen mit Behinderung, die Transsexuellen, die Homosexuellen etc. Schule hat jedoch den Auftrag, sich mit Konzepten zu beschäftigen, die alle Menschen einschließen, z. B. mit dem Konzept der Inklusion: Kein_e Schüler_in soll mehr als „anders“ angesehen werden, vielmehr sollen alle gemäß den jeweils eigenen Bedürfnissen optimal lernen können.

5. Folgen von homophoben und transphoben Beschimpfungen und Diskriminierungen

Laut der britischen Stonewall-Studie⁷ erleben 55 % der LGB-Schüler_innen Mobbing in der Schule. 53 % berichten von verbalem Mobbing, 23 % von Cybermobbing und 16 % von körperlichen Übergriffen, 6 % erhielten sogar Morddrohungen. Über ein Drittel der LGB-Schüler_innen mit Mobbing Erfahrungen erzählt niemandem davon. In dem Fall, dass sie es einer Lehrkraft erzählen, machen 64 % die Erfahrung, dass nichts unternommen wird. Nur 10 % der Schüler_innen berichten, dass Lehrkräfte konsequent einschreiten, wenn sie diskriminierende Äußerungen gegen LGB-Lebensweisen hören. Einige von Mobbing Betroffene sehen keinen anderen Ausweg, als die Schule zu wechseln oder die Schule

⁷ Guasp & Stonewall (2012)

abzubrechen. Fast die Hälfte der LGB-Schüler_innen mit Mobbing-Erfahrungen hat schon ein Mal die Schule gewechselt, ein Siebtel hat die Schule schon mehr als sechs Mal gewechselt.

Dies sind Ergebnisse einer britischen Studie, die tendenziell vergleichbar mit der Situation in Deutschland sind. Die letzte Berliner Erhebung stammt aus dem Jahr 1999: „Sie liebt sie. Er liebt ihn.“

Die Ablehnung durch die Außenwelt hat bei vielen LGBTI Jugendlichen einen negativen Effekt auf ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden. Das kann sich in Gefühlen wie Scham, Angst und Wut äußern oder in dem Gefühl, isoliert, wertlos, anders oder unnormal zu sein.

Mit verschiedenen Strategien versuchen die Jugendlichen, diese Situation der Ablehnung zu bewältigen. Zu den Bewältigungsstrategien können Alkohol- und Drogenkonsum gehören. Weitere Auswirkungen können herausforderndes Verhalten, Lernprobleme, Konzentrationsstörungen, psychosomatische Probleme wie Ess- und Schlafstörungen, Angst und Schuldgefühle, mangelnde Selbstakzeptanz, Vermeiden sozialer Situationen, Schuldistanz, Depressionen und Suizidversuche sein. Der wohl alarmierendste Befund aus verschiedenen Studien ist das erhöhte Suizidrisiko von LGB-Jugendlichen, welches drei- bis sechsfach höher liegt als bei gleichaltrigen heterosexuellen Jugendlichen.⁸ Es ist somit für die Beratung von Schüler_innen wichtig im Bewusstsein zu behalten, dass die oben genannten Symptome im Zusammenhang mit Geschlechtsidentität oder sexueller Orientierung stehen können.

⁸ Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport [Berlin] (2001)

Generell sind viele Schüler_innen von Diskriminierung betroffen. Die hier geschilderten unspezifischen Folgen von Beschimpfungen, Diskriminierungen oder sogar Mobbing-Erfahrungen stehen jedoch in einem spezifischen Zusammenhang mit den sexuellen Orientierungen bzw. Geschlechtsidentitäten der betroffenen Schüler_innen. Die Berliner Studie aus dem Jahr 2012 zeigt: Wenn in ihrer Schule Mitschüler_innen oder Lehrkräfte für lesbisch oder schwul gehalten werden, lästern die Hälfte der Sechstklässler_innen über diese Personen.⁹ Auch die Lehrkräfte sind nicht unbeteiligt: 25 % lachen bei Witzen über Lesben oder Schwule mit.¹⁰

Ebenso werden Schüler_innen, die sich selbst nicht als LGBTI identifizieren, häufig Opfer von Diskriminierungen oder Mobbing, wenn sie sich nicht geschlechterrollenkonform verhalten. Mehr als die Hälfte der Berliner Schüler_innen und sogar ein Drittel der Lehrkräfte machen sich darüber lustig, wenn sich ein Junge wie ein Mädchen oder ein Mädchen wie ein Junge verhält.¹¹ Auch Schüler_innen, die keine konkreten Mobbing-Erfahrungen machen, erleben durch die alltäglichen Kommentare und Beschimpfungen anderer die Abwertung von Vielfalt. Dies kann zur Beschränkung des eigenen Handlungsspielraums und zur Angst vor Ausgrenzung führen. Darüber hinaus besteht die Gefahr, dass diskriminierende Denkmuster als „normal“ angesehen und weiter verbreitet werden.

⁹ Klocke (2012)

¹⁰ Klocke (2012)

¹¹ Klocke (2012)

6. Argumentationshilfe bei Äußerungen, die auf heteronormativ geprägten Vorurteilen und Stereotypen beruhen

Die folgenden Aussprüche sind besonders häufig im Schulalltag zu hören, auf dem Pausenhof ebenso wie im Klassenzimmer und sogar im Raum der Lehrkräfte. In diesem Kapitel finden Sie eine kurze Erläuterung der Inhalte sowie eine von vielen möglichen Varianten, wie Sie auf diese Aussprüche reagieren können.

„Ich habe kein Problem mit Homosexuellen, aber...!“

a)

Fallbeispiel:

Sie befinden sich auf dem Parkplatz der Schule und sind wie Ihre anderen Kolleg_innen auf dem Weg nach Hause. Einer Ihrer Kollegen wird von seinem Partner abgeholt, der ihn zur Begrüßung küsst. Daraufhin sagt eine Kollegin neben Ihnen: „Ich habe ja kein Problem mit Homosexuellen, aber müssen die sich denn immer so in der Öffentlichkeit darstellen ...“

Deutung/Bewertung:

Mit dieser generalisierenden Aussage wird eigenes Unbehagen verschleiert und den genannten Personengruppen (in diesem Fall „den Homosexuellen“) unterstellt, dass sie ihre Lebensform überbetonen, indem sie sich beispielsweise auf eine bestimmte Art benehmen oder kleiden. Dadurch würden sie sich selbst disqualifizieren. Darüber hinaus werden Lesben und Schwule auf Vorurteilen und Klischees beruhend pauschal einer scheinbar homogenen Gruppe zugewiesen. Es wird davon ausgegangen, dass „die Homosexuellen“ alle gleich seien.

Mögliche Reaktionen:

Verdeutlichen Sie diese Pauschalisierung: „Es gibt weder ‚die Homosexuellen‘ noch ‚die Heterosexuellen‘, alle Menschen sind Individuen.“ Sie können nachfragen, was mit der Aussage genau gemeint ist, auf wen sie sich bezieht. Sind schwule Männer und lesbische Frauen gleichermaßen gemeint? Wie würde Ihre Kollegin einen Begrüßungskuss der Partnerin eines Kollegen wahrnehmen und bewerten? Sie können auch humorvoll reagieren: „Ja, aber die Heterosexuellen sind noch viel schlimmer! Ständig siehst du welche, die sich umarmen, an der Hand halten oder sogar küssen.“ So wird deutlich, dass oft mit zweierlei Maß gemessen wird.

„Das ist doch nur eine Phase!“

b)

Fallbeispiel:

Sie hören, wie sich zwei Kolleg_innen über eine Schülerin unterhalten, die gesagt habe, sie sei lesbisch. Dabei fällt der Ausspruch: „Das ist doch nur eine Phase!“

Deutung/Bewertung:

Wenn eine Person mitteilt, lesbisch, schwul, bisexuell oder transgeschlechtlich zu sein, dann meint sie das ernst. Wahrscheinlich hat diese Person sogar sehr lange nachgedacht, ob und wie sie es sagt. Eine solche Reaktion wie oben negiert die Bedeutsamkeit und Wichtigkeit der Aussage und des vorangegangenen inneren Prozesses. Selbstverständlich können sich Identitäten und Gefühle im Laufe des Lebens auch wandeln. Wichtig ist hier jedoch, die Selbstwahrnehmung und Selbstidentifikationen von Schüler_innen ernst zu nehmen. Mit der Bewertung „Phase“ wird der Person die Kompetenz abgesprochen, sich selbst einzuschätzen. Es wird

davon ausgegangen, dass sie zu jung sei, um wissen und fühlen zu können, wer sie ist und zu wem sie sich hingezogen fühlt.

Mögliche Reaktionen:

Stellen Sie sich auf die Seite der Person, die sich geoutet hat. Sie können auf Fakten verweisen. Es ist davon auszugehen, dass 5-10 % aller Jugendlichen LGBTI sind. Viele von ihnen haben dies schon in ihrer Kindheit realisiert. In einer Studie¹² antworteten 10 % der befragten LGB-Jugendlichen, sie hätten schon immer gewusst, dass sie schwul, lesbisch oder bisexuell seien. Bis zum Alter von 10 Jahren wussten es bereits mehr als ein Viertel (26 %), bis zum Alter von 13 Jahren wussten es 60 %, bis zum Alter von 15 Jahren wussten es bereits 85 %. Von den Befragten, die eine transgeschlechtliche Identität leben, antworteten fast 20 %, sie hätten schon immer gewusst, dass sie transgeschlechtlich seien.

Wenn Sie einen persönlichen Bezug zu LGBTI-Personen herstellen können, kann dies ebenfalls passend sein, hier ein Beispiel: „Ich kenne eine Person, die sich seit ihrem 15. Lebensjahr als bisexuell bezeichnet.“ Auch hier bietet sich die Gegenprobe an: „Würden Sie Ihrem Sohn sagen, es sei nur eine heterosexuelle Phase, wenn er mitteilt, dass er sich in die Nachbarstochter verliebt hat?“

¹² Hillier et al. (2010)

„Mach dir keine Sorgen, wir wissen doch alle, dass du nicht schwul bist.“

c)

Fallbeispiel:

„Mach dir keine Sorgen, wir wissen doch alle, dass du nicht schwul bist.“ Sie hören, wie ein Kollege diesen Satz zu einem Schüler sagt, welcher kurz zuvor von anderen als schwul beschimpft wurde.

Deutung/Bewertung:

Dies ist eine Beschwichtigung, die oft nach einer Beschimpfung erfolgt. Der Kollege, der dies ausspricht, will den Schüler vermeintlich beschützen. Mit seiner Aussage wird Schwulsein aber negativ konnotiert, unabhängig von der sexuellen Orientierung der angesprochenen Person. Hier wird implizit allen Mithörenden gesagt, dass schwul zu sein tatsächlich ein Grund wäre, sich Sorgen zu machen. Der Schüler, dem dies gesagt wird, könnte jedoch durchaus schwul sein. Vielleicht traut er sich nicht, mit jemandem darüber zu sprechen. Die Aussage ist insbesondere deswegen kontraproduktiv für ein Coming-out, weil alle, die sich mit der Frage des eigenen Schwulseins beschäftigen, nach so einem Kommentar noch weniger Vertrauen in den Lehrer und evtl. auch in sich selbst haben werden. Zusätzlich sind auch alle anderen, die diesen Ausspruch hören, mit der Aussage konfrontiert, dass Schwulsein etwas ist, wofür man sich Sorgen machen müsste.

Mögliche Reaktionen:

Sie können in der Situation entgegenen: „Egal, ob hier jemand schwul, lesbisch, heterosexuell oder bisexuell ist, es gibt gar keinen Grund, sich Sorgen machen zu

müssen. Alle sexuellen Orientierungen sind okay! Und Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung ist hierzulande verboten!“

Wenn Sie die Möglichkeit haben, könnten Sie im anschließenden Gespräch (ohne den Schüler) den Kollegen fragen: „Was wäre denn, wenn er wirklich schwul wäre?“ und ihn auf die problematische Auswirkung der Äußerung hinweisen. Ebenso können Sie die falsche Grundannahme thematisieren, dass Ihr Kollege Schwule erkennen würde, weil sie ein bestimmtes Aussehen hätten o. ä. Generell ist es wichtig, in der Schule auf die Akzeptanz von Vielfalt und den Schutz vor Diskriminierungen hinzuweisen und verschiedene Lebensweisen positiv zu bewerten.

„Der ist voll das Mädchen!“ „Die is’ ja voll der Kerl!“

d) **Fallbeispiel:**

Schüler beschimpfen sich auf dem Pausenhof untereinander. Einer wird von anderen Jungen als Mädchen beschimpft, weil er sich etwas nicht zutraut. In einer anderen Situation wird ein Mädchen von anderen als Kerl beleidigt, weil sie sich mit Jungen geprügelt hat.

Deutung/Bewertung:

Diese Äußerungen beruhen auf traditionellen Zuschreibungen von Schwäche und Stärke für Mädchen und Jungen bzw. für Weiblichkeit und Männlichkeit. Sie können an alle Menschen unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität gerichtet sein. In unserer Gesellschaft wird Männlichkeit positiver bewertet als Weiblichkeit. Ein Ausscheren aus der erwarteten

und zugeschriebenen Geschlechterrolle führt zu Sanktion und Herabwürdigung.

Mögliche Reaktionen:

Sie könnten Diskussionen über Geschlechterrollen anregen. Was wird von Mädchen oder Jungen erwartet? Was macht ein Mädchen zu einem Mädchen und einen Junge zu einem Jungen? Werden Mädchen und Jungen unterschiedlich bewertet? Welche Rollen haben Frauen und Männer in der Gesellschaft? Gehören Stärke und Schwäche nicht zu allen Geschlechtern? Dürfen Männer weinen? Dürfen Frauen Stärke zeigen? Welche Berufe haben Frauen und Männer? Wie werden ihre jeweiligen Tätigkeiten bewertet und entlohnt? Welche Frauen und Männer sind bekannt, die nicht den typischen zugeschriebenen Rollen entsprechen?

„Bei dir zu Hause fehlt der Mann!“

e) **Fallbeispiel:**

In Ihrer Klasse gibt es eine Schülerin, die in einer Familie mit zwei Müttern lebt. Dies wurde neulich kurz auf einem Elternabend thematisiert. Im Unterricht streiten sich diese Schülerin und eine weitere; im Verlauf des Konflikts kommt es zu verschiedenen Beleidigungen. Dann sagt eine plötzlich: „Du hast ja keinen Vater, bei dir zu Hause fehlt der Mann!“

Deutung/ Bewertung:

Wenn Kinder und Jugendliche in Regenbogenfamilien aufwachsen, erfahren sie häufig aus diesem Grund Diskriminierungen: Z. B. gibt es die Annahme, in einer Regenbogenfamilie würde etwas fehlen. Diese Abwertung von verschiedenen Formen von Familie beruht

häufig auf einem Abgrenzungswunsch und fungiert als Rückversicherung der eigenen „Normalität“. Sie lässt außer Acht, dass nicht die Zusammensetzung der Familie bzw. das Geschlecht der Eltern für stabile Familienverhältnisse ausschlaggebend ist, sondern die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung. Die Bemerkung ist ebenfalls verletzend für die vielen Kinder alleinerziehender Mütter, die zu Hause ebenfalls keinen Mann zu bieten haben.

Mögliche Reaktionen:

„Was denkst du, was nur ein Vater bzw. nur eine Mutter einem Kind zeigen kann?“ Sie können auf die unterschiedlichen und vielfältigen Familienformen hinweisen, denn es existieren viele verschiedene Formen von Familie. Dazu zählen z. B. Großfamilien, Kleinfamilien, Familien mit einem Elternteil oder mehr als zwei Erwachsenen, Patchworkfamilien, Regenbogenfamilien. Zusätzlich leben Kinder und Jugendliche in Wohngruppen, bei ihren Großeltern, Pflegeeltern usw. Wichtig ist, dass ein Kind geliebt und geachtet wird, egal in welcher Familienform es aufwächst. Sie können außerdem deutlich machen, dass nicht nur Familienmitglieder Bezugspersonen und Vorbilder sind, sondern dass diese Funktion auch andere Personen einnehmen, wie z. B. Freund_innen, Trainer_innen im Verein, Gruppenleiter_innen.

„Bist du ein Mädchen oder ein Junge?“

f) **Fallbeispiel:**

Ein Kind kommt neu in die Klasse und wird von den Mitschüler_innen gefragt, ob es ein Mädchen oder Junge sei.

Deutung/Bewertung:

Wenn eine Person nicht eindeutig als weiblich oder männlich einzuordnen ist, kommt es oft zu Irritationen und manchmal auch zu wütenden Reaktionen des Umfelds. Die Irritationen werden der Person angelastet und sie wird aufgefordert, sich zu erklären. Die Norm der Zweigeschlechtlichkeit wird dann in Frage gestellt, wenn Menschen sich nicht in die vorgegebenen gesellschaftlichen Kategorien einordnen lassen. Seh- und Denkgewohnheiten werden „auf den Kopf gestellt“, und das kann zu Verunsicherung und auch Aggressionen führen.

Die Frage nach „Mädchen oder Junge?“ ist für viele Menschen, insbesondere aber für trans- und intergeschlechtliche Personen, eine sehr persönliche Frage. Sie kann verletzend und diskriminierend wirken, weil sie oftmals bereits abwertend konnotiert ist und weil sie alle Menschen ausschließt, für die die Kategorien ‚weiblich‘ und ‚männlich‘ nicht zutreffend sind. Falls sich eine Person als trans- oder intergeschlechtlich zu erkennen gibt, reagieren viele darauf oft mit weiteren indiskreten Fragen zu Körper und Identität.

Mögliche Reaktionen:

„Es ist interessant, dass du nur die Frage nach Junge und Mädchen stellst, dabei gibt es ja viel mehr Möglichkeiten. Ich frage mich auch, ob du selbst gerne so eine Frage gestellt bekommen würdest?“

Diskutieren Sie Vorstellungen von Frauen- und Männerrollen in der Gesellschaft. An Beispielen können Sie die bestehende Geschlechtervielfalt verdeutlichen: „Ich kenne jemanden, den nervt diese Frage, weil er sich als Mann fühlt, aber andere sein Mann-Sein damit immer anzweifeln.“ Sie können aktuelle politische Entwicklungen diskutieren, z. B. das in Malta seit 2015 gültige

„Gesetz zur Geschlechtsidentität, den Geschlechtsausdruck und den Geschlechtsmerkmalen“. In diesem Gesetz ist das Recht jeder Person auf Selbstbestimmung des Geschlechts und Entwicklung ihrer Geschlechtsidentität verankert. Dieses Gesetz gilt auch für Minderjährige. In Argentinien gibt es ein ähnliches Gesetz seit 2012. Dort kann jede Person für sich entscheiden, ob sie als Mann oder Frau in ihren Papieren eingetragen wird, dafür müssen keine medizinischen Bedingungen erfüllt werden. Seit November 2013 muss in Deutschland der Geschlechtseintrag offen gelassen werden, wenn das Kind weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden kann.

Die Institution Schule verlangt an vielen Stellen die eindeutige Zuordnung zu einem Geschlecht, z. B. bei Formularen. Sie selbst können versuchen, diese im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu umgehen:

- Sie können Ihre Sprache geschlechtsneutral gestalten, indem Sie z. B. sagen: „Liebe Kinder“ statt „Liebe Mädchen und Jungen“ oder auch: „Das gehört Alex.“ statt „Das gehört, ihr“ oder „ihm.““ Darüber hinaus können Sie den Gender-Gap verwenden, um sprachlich alle Geschlechtsidentitäten zu berücksichtigen: Schüler_innen, Lehrer_innen, Klassensprecher_innen etc. Diese Möglichkeit der geschlechtergerechten Sprache wird z. B. auch in Publikationen der Antidiskriminierungsstelle des Bundes oder einiger Berliner Senatsverwaltungen angewendet.
- Bei Gruppenbildung können Sie andere Kriterien finden als die Trennung nach Mädchen und Jungen.

„Der hat als Junge schon mit Barbies gespielt. Ist ja klar, dass er schwul ist.“

„Die hat als Mädchen schon Fußball gespielt. Ist ja klar, dass sie lesbisch ist.“

g)

Fallbeispiel:

Einige ältere Schülerinnen stehen mit Ihnen auf dem Pausenhof und unterhalten sich über einen ehemaligen Schüler. Dieser wurde neulich zufällig auf der Straße händchenhaltend mit seinem Freund getroffen. Die Jugendlichen äußern Ihnen gegenüber, dass der Junge ja in der Grundschule schon viel mit Puppen gespielt habe, und dass es klar sei, dass er schwul geworden ist.

Deutung/Bewertung:

Wenn Kinder nicht mit dem für sie vorhergesehenen „geschlechtstypischen“ Spielzeug spielen, wird das oft als Indiz dafür gesehen, dass sie schwul oder lesbisch sind. Hier kommen normative Vorstellungen und Vorurteile zum Tragen. Die Wahl des Spielzeugs hängt nicht mit der sexuellen Orientierung zusammen. Auch Kinder, die sich rollenkonform verhalten, werden lesbisch oder schwul. Und auch Kinder, die sich nicht rollenkonform verhalten, werden heterosexuell.

Mögliche Reaktionen:

Stellen Sie Meinungen zur Diskussion: Wer entscheidet, welches Spielzeug für welches Kind passend ist? Wie hängt das zusammen: mit Puppen spielen, Fußball spielen und in jemanden verliebt sein? Sie können eine Auseinandersetzung über die vorherrschenden Normierungen bei Spielzeug ermöglichen. Bringen Sie

eigene Erfahrungen mit ein und fragen Sie die Jugendlichen nach ihrer eigenen Spielzeugwahl. Verdeutlichen Sie den Unterschied zwischen Geschlechterrollen und sexuellen Orientierungen.

7. Umgang mit Diskriminierungen und negativen Ausdrucksweisen

Kinder und Jugendliche wachsen in einer Gesellschaft auf, in der Diskriminierungen und Beschimpfungen leider noch alltäglich sind. Schüler_innen müssen oft erst verstehen lernen, welche Folgen diskriminierendes Handeln haben kann und wie ein respektvoller Umgang miteinander aussehen kann, von dem letztlich alle profitieren. Wenn Sie als Pädagog_in bei Beschimpfungen intervenieren, zeigen Sie Respekt für alle Menschen und setzen ein solidarisches Zeichen auch für z. B. LGBTI-Lebensweisen.

Am wirkungsvollsten sind Interventionen auf negative Ausdrucksweisen, wenn Sie sofort reagieren. Daher ist es wichtig, dass Sie sich selbst ein Handlungsrepertoire aneignen, mit dem Sie auf Mobbing, Diskriminierungen und Beschimpfungen reagieren können.

Darüber hinaus zeigen Studien, dass Diskriminierungen effektiver unterbunden werden können, wenn es klare Regeln und Handlungsoptionen für Diskriminierungsfälle gibt und diese in der Schulgemeinschaft kommuniziert werden.¹³

Zum Umgang mit Mobbing bieten die „Notfallpläne für Berliner Schulen“ konkrete Handlungsanleitungen. Hier finden Sie auch zusätzliche Informationen, wenn die tatsächliche oder vermutete sexuelle Orientierung oder

Geschlechtsidentität einer Person genutzt wird, um diese systematisch und wiederholt auszuschließen, zu bedrohen oder zu verletzen.

Für den Unterricht ab der 5. Klasse kann bei der Senatsverwaltung für Bildung der Anti-Mobbing-Koffer beantragt werden. Darin enthalten sind ein Ordner mit ausführlichen Unterrichtsbeispielen, ein Film, Informationsmaterial für die Schüler_innen und Eltern sowie zusätzlich vier Infoblätter „Mobbing aufgrund der sexuellen Identität“.

Sollten diese fehlen, finden Sie sie zum Download unter http://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/sexuelle_vielfalt.html.

Weitere Informationen gibt es in den Veröffentlichungen von QUEERFORMAT, z. B. in der Broschüre „Konkrete Handlungsoptionen für Ihre Schule“ unter www.queerformat.de.

Strategien für den Umgang mit heteronormativ geprägten Ausdrucksweisen

Im Folgenden sind einige mögliche Interventionsformen als Beispiele aufgelistet.¹⁴ Nicht alle sind für jede Person oder Situation passend. Finden Sie die für Sie richtigen Formulierungen und Möglichkeiten, um zu reagieren.

Es ist für alle Schüler_innen unterstützend, wenn Sie in Ihrer Ansprache eindeutige Botschaften senden und die Diskriminierung direkt benennen. Sie selbst können in Ihrer Klasse die Umgangsformen festlegen.

a) Ablehnung erklären

Erklären Sie klar und deutlich, warum Sie das Verhalten der Schüler_innen ablehnen, auch wenn diese angeblich nicht wissen, was sie da sagen oder es nicht so meinen.

Beispiel: „Ich verstehe, dass du es nicht so gemeint hast, aber es ist sehr wichtig, dass du weißt, dass es diskriminierend war. Es kann Menschen wirklich verletzen, die das gehört haben.“

b) Persönlichen Bezug herstellen

Unabhängig von Ihrer eigenen Lebensweise können Sie zu der Situation einen persönlichen Bezug schaffen. Damit wird die Wirkung der Äußerung auf Sie selbst und potenziell auf andere Menschen hervorgehoben.

Beispiel: „Ich finde das, was du da sagst, nicht in Ordnung. Eine Freundin von mir ist transgeschlechtlich und würde diese Äußerung als verletzend empfinden. Deine Äußerung könnte auch hier in deiner Klasse Menschen beleidigen, die du magst.“

c) Sprache korrigieren

Die Intervention verweist auf die sachlich falsche Verwendung von Begriffen und Ausdrücken.

Beispiel: „Das letzte Mal, als ich im Duden nachgeschaut habe, bedeutete „schwul“, dass ein Mann Männer liebt und nicht, dass etwas blöd oder unangenehm ist. Was willst du eigentlich sagen? Wie wäre es mit einem anderen Wort für die blöde Klassenarbeit oder diesen für dich nervigen Mitschüler?“

d) Alternativen vorschlagen

Beschimpfungen dienen dazu, Ärger auszudrücken. Vielleicht ist dies manchmal nicht zu vermeiden, aber es sollte darauf geachtet werden, dass hierbei nicht bestimmte Gruppen mit beleidigt werden.

¹³ Klocke (2012)

¹⁴ in Anlehnung an Witthaus (2010)

Beispiel: „Okay, Du ärgerst dich gerade. Lass uns doch mal andere Möglichkeiten suchen, um Deinem Ärger Luft zu machen, ohne diskriminierend zu sein.“

e) Humorvoll reagieren

Auch Humor kann als Intervention genutzt werden. Sie können eine Äußerung so kommentieren, dass die ursprüngliche Intention verloren geht. Vorsicht! Humor wird nicht von allen verstanden. Die Reaktion setzt ein besonderes Verhältnis und Verständnis zwischen den Beteiligten voraus.

Beispiel: „Ah, du sagst, dein Lineal ist schwul. Ich frage mich, ob hier noch ein anderes schwules Lineal im Klassenraum vorhanden ist. Es wäre ja wirklich schlimm, wenn dein schwules Lineal sich isoliert fühlen würde von den anderen Linealen ... Hat noch jemand ein schwules Lineal? Vielleicht können wir sie alle zusammen hier hinlegen.“

f) Diskussionen fördern

Sie können Unverständnis äußern und interessiert nachfragen. Beispiel: „Das verstehe ich nicht. Für mich handelt es sich beim Lesbischsein um eine der vielen Möglichkeiten, als Mensch andere Menschen zu lieben. Kannst du mir erklären, warum für dich „lesbisch“ negativ ist? Warum gerade „lesbisch“?“

g) Disziplinieren

Wenn bereits erklärt wurde, warum eine Äußerung diskriminierend ist und dennoch weiterhin entsprechende Äußerungen fallen, ist es wichtig, diese zu unterbinden. Entsprechende Sanktionen sollten angekündigt werden. Ggf. können Sie darauf hinweisen, dass diskriminierende Beschimpfungen auch strafrechtlich relevant sein können.

Beispiel: „Ich dulde in meinem Unterricht keine abwer-

tenden Äußerungen über intergeschlechtliche Menschen.“ Sie erklären, dass es das nächste Mal z. B. einen Eintrag ins Klassenbuch, ein Gespräch mit den Eltern oder ein Gespräch mit der Schulleitung geben wird.

8. Bewertungen von Diskriminierungen

Beschimpfungen gehören zum Alltag in jeder Schule. Dass dies kein wünschenswerter Zustand ist, würden alle Menschen in der Schule bestätigen, denn niemand möchte selbst gerne beschimpft oder diskriminiert werden. Sie persönlich können dabei mithelfen, das Klima in Ihrer Schule zu verbessern. Nachfolgend finden Sie einige Reaktionen von Erwachsenen, die Beschimpfungen und Diskriminierungen dulden und/oder diese nicht ernst nehmen. Wenn Ihnen diese Reaktionen zukünftig begegnen, können Sie beginnen, ihnen etwas entgegenzusetzen.

„Sie haben’s doch gar nicht so gemeint!“

Das ist eine häufige relativierende Reaktion von Lehrkräften auf heteronormativ geprägte Beschimpfungen, also Aussagen, die Heterosexualität als Norm voraussetzen.

Die weit verbreitete Annahme, dass eine Beschimpfung wie „Das ist ja so schwul“ harmlos sei, wird z. B. folgendermaßen begründet: Sie werde ja von vielen benutzt, sei ein Teil der (sexualisierten) Jugendsprache und sei gar nicht so gemeint.

Diese Beschimpfung ist nicht harmlos, weil ...

... sie Menschen verletzt.

... sie Lesbisch- und Schwulsein mit etwas Negativem verbindet und diese Assoziation fortschreibt.

... Menschen dadurch lernen, dass mit Lesbisch- und Schwulsein irgendetwas nicht in Ordnung sei.

... sie allgemein eine Abwertung von Vielfalt signalisiert.

... sie die Privatsphäre von Personen verletzt, wenn diese permanent ungewollt in der Öffentlichkeit „betitelt“ werden.

... sich Menschen, die direkt oder indirekt beschimpft werden, oft nicht wehren können. Sie können sich nicht sicher sein, Unterstützung aus dem Umfeld z. B. durch Lehrkräfte oder Freund_innen zu erhalten.

... andauernd in einer abwertenden Art und Weise über Homosexualität gesprochen wird, während gleichzeitig andauernd über Heterosexualität gesprochen wird, ohne sie explizit zu benennen oder negativ zu bewerten.

„Sie wissen doch gar nicht, was das bedeutet.“

So reagieren Erwachsene häufig, wenn über heteronormativ geprägte Beschimpfungen gesprochen wird. Es besteht die Annahme, dass vermeintliche Unwissenheit (egal in welchem Alter) über die Bedeutung und Verwendung von Wörtern eine getätigte herabsetzende Aussage erträglicher machen würde. Zusätzlich wird die sprechende Person nachträglich entlastet, wenn nicht sogar für ihre Aussage in Schutz genommen – bis hin zu einer expliziten Entschuldigung.

In den meisten Fällen haben Schüler_innen jeglichen Alters jedoch eine Ahnung davon, was sie tun.

In einer Berliner Studie wurde bei der Befragung von Sechst- und Neuntklässler_innen ermittelt, dass über 95 % wissen, was die Begriffe lesbisch und schwul bedeuten.

Sollten wider Erwarten Schüler_innen wirklich nicht wissen, was die von ihnen abwertend benutzten Wörter meinen, erklären Sie ihnen die Bedeutung. Nennen Sie z. B. eine bekannte schwule Person und sprechen Sie sich deutlich gegen eine negative, abwertende Nutzung der Begriffe aus. „Ich möchte, dass du ab sofort die Wörter sachlich richtig und verantwortungsvoll verwendest und nicht, um jemanden zu beleidigen.“

Die Äußerungen dienen dazu, eine andere Person gezielt zu beleidigen, abzuwerten und einzuschüchtern. Schüler_innen kennen bereits die Effekte, die sie mit der Aussage erzielen, und sie haben ein Gespür dafür, was nicht erwünscht und was erwünscht ist. Mit diskriminierenden Äußerungen können sie Aufmerksamkeit von anderen erhalten oder die Aufmerksamkeit auf andere lenken. Ziel einer Beschimpfung ist die Herabsetzung einer anderen Person, unabhängig davon, ob die beschimpfende Person den genauen Inhalt der eigenen Aussage versteht oder nicht.

Auf der Interventionsebene müssen Äußerungen, die andere Personen in ihrer Identität verletzen, unter sagt werden.¹⁵ Darüber hinaus wirken Strategien der Demokratieförderung, der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen präventiv gegenüber Diskriminierungen. Die Förderung der Selbstwahrnehmung, des Selbstwertgefühls, der sozialen Kompetenzen und der

¹⁵ Siehe dazu auch: *Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO) (2014): Bekämpfung von Homophobie und Transphobie. Vorschläge für den Unterricht.* www.unesco.de

eigenen Identität führen dazu, dass Schüler_innen sich weniger über Beschimpfungen profilieren müssen.

„Es ist nicht meine Aufgabe, mich zu positionieren.“

„Ich spreche nicht über meine Identität oder mein Privatleben!“

„Ich bin neutral!“

Doch es zeigt sich täglich:

- Lehrkräfte positionieren sich, indem sie Themen für den Unterricht auswählen und den Schüler_innen einen bestimmten Zugang zu Themen ermöglichen.
- Auch heterosexuelle Personen zeigen ihre sexuelle Orientierung, es wird nur nicht wahrgenommen. Heterosexualität wird z. B. markiert über Sprache („Mein Mann und meine Kinder“, „Ich bin seit 20 Jahren verheiratet“...), Rituale (Begrüßungs- oder Abschiedskuss, Paartanz, Einladungspolitik zu Betriebsfeiern,...) und Symbole (Eheringe, Fotos, ...).
- Mit dem Nicht-Sprechen über lesbische, schwule, bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Menschen entsteht keine neutrale, sondern eine von Auslassungen gekennzeichnete Atmosphäre.
- Das Nicht-Eingreifen bei heteronormativ motivierten Beschimpfungen bedeutet keine neutrale Position. Personen, die zuschauen und keine Position beziehen, werden oft eher auf der Seite derjenigen wahrgenommen, die beschimpfen und zustimmen.

Deutliche Auswirkungen haben Positionierungen im Schulleitbild. In der Berliner Studie wird mehr unterstützendes Verhalten bei Schüler_innen gegenüber Lesben

und Schwulen an der Schule festgestellt, wenn bekannt ist, dass die Schule Mobbing im Leitbild ächtet.¹⁶

Es kommt nicht darauf an, Expert_in zu sein, um über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sprechen zu können. Suchen Sie sich ggf. Unterstützung oder tauschen Sie sich mit Kolleg_innen dazu aus.

9. Abschluss

Sie selbst sind Expert_in für Ihre Schule und für Ihre Klasse(n). Sie kennen Ihre Schule und Schüler_innen am besten. Sie selbst wissen, wo Sie beginnen können, Ihre Schule so zu gestalten, dass Vielfalt nicht abgewertet, sondern wertgeschätzt wird. Denn wenn Sie sich positionieren und eingreifen, wird gleichzeitig für alle Schüler_innen die Botschaft ausgesandt, dass Diskriminierung abgelehnt wird. Sie tragen dazu bei, die Schule zu verbessern!

Akzeptanz von Vielfalt ist vorteilhaft für alle Personen an der Schule!

¹⁶ Klocke (2012)

Begriffsklärungen

Cisgeschlechtlichkeit (lat. cis = diesseits) bezeichnet das Gegenteil von transgeschlechtlich (lat. trans = jenseits). Der Begriff bezeichnet Menschen, deren Geschlechtsidentität mit ihrem biologischen Geschlecht übereinstimmt. Cisgeschlechtlich löst als Bezeichnung die älteren Bezeichnungen für nichttransgeschlechtliche Personen ab (z. B. „als Frauen geborene Frauen“ oder „Biomänner“).

Unter *Heteronormativität* (gr. heteros = der andere, ungleich) verstehen wir ein gesellschaftliches Ordnungsprinzip, das Geschlecht und Sexualität normiert. Sie beschreibt ein binäres Geschlechtersystem, das ausschließlich zwei Geschlechter akzeptiert, die in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen, das Männlichkeit über Weiblichkeit stellt. Gleichzeitig schreibt Heteronormativität eine Übereinstimmung des biologischen und psychosozialen Geschlechts und ein auf das jeweilige Gegengeschlecht ausgerichtetes (heterosexuelles) Begehren vor.

Intergeschlechtlichkeit (lat. inter = zwischen) ist ein Überbegriff für Variationen von biologischen (körperlichen, genetischen, chromosomalen, hormonellen) Geschlechtsdifferenzierungen. Intergeschlechtliche Menschen erfahren häufig Ausgrenzung, weil sie nicht dem binären Geschlechtersystem entsprechen.

Regenbogenfamilien sind Familien, in denen mindestens ein Elternteil lesbisch oder schwul lebt. Die erweiterte Definition bezieht auch Familienformen mit ein, in denen mindestens ein Elternteil bisexuell lebt oder ein Elternteil eine trans- oder intergeschlechtliche Identität aufweist.

Der Begriff *transgeschlechtlich* schließt alle Menschen ein, die eine andere geschlechtliche Identität besitzen und ausleben oder darstellen als jene, die ihnen bei Geburt zugewiesen wurde. In juristischen, medizinischen und anderen Kontexten wird oft der Begriff „transsexuell“ verwendet.

Verwendete Literatur

Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport (1999): „Sie liebt sie. Er liebt ihn.“ Eine Studie zur psychosozialen Situation junger Lesben, Schwuler und Bisexueller in Berlin, Berlin.

Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport (2001): *Allgemeine Hinweise zu den Rahmenplänen für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule AV27: Sexualerziehung*. Veröffentlicht in der Sammlung Luchterhand Schulrecht Berlin 147, Berlin.

Biechele, Ulrich/ Reisbeck, Günter/ Keupp, Heiner (2001): *Schwule Jugendliche. Ergebnisse zur Lebenssituation, sozialen und sexuellen Identität*. Hrsg. vom Niedersächsischen Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales, Hannover.

Bundeszentrale für politische Bildung/ bpb (2010): Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Zeitschrift „Das Parlament“, B 15-16 „Homosexualität“, Bonn.

Dahlgreen, Will/ Shakespeare, Anna-Elizabeth (2015): *Sexuality – YouGov Survey*. London.

Faistauer, Gregor/ Plöderl, Martin (2006): *Out in der Schule. Schwule Männer berichten über ihre Schulzeit*, Salzburg.

Guasp, April & Stonewall (2012): *The School Report. The experiences of gay young people in Britain's schools in 2012*, London.

Hillier, Lynne/ Jones, Tiffany/ Monagle, Marisa/ Overton, Naomi/ Gahan, Luke/ Blackmann, Jennifer/ Mitchell, Anne (2010): *Writing themselves in 3*, Melbourne.

Homosexualités & Socialisme/ Movement of Affirmation for young Gays, Lesbians, Bi and Trans (2009): *Survey on the experiences of young trans people in France*, Paris.

Klocke, Ulrich (2012): *Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen. Eine Befragung zu Verhalten, Einstellungen und Wissen zu LSBT und deren Einflussvariablen*, Berlin.

Learning and Teaching Scotland/ LGBT Youth Scotland (2009): *Toolkit for Teachers – Dealing with Homophobia and Homophobic Bullying in Scottish Schools*, o.O.

Witthaus, Daniel (2010): *Beyond „That's so gay!“ – Challenging Homophobia in Australian Schools*, Cheltenham, Victoria.

Impressum

Herausgegeben von:

Bildungsinitiative Queerformat im Rahmen der Initiative BERLIN TRITT EIN FÜR SELBSTBESTIMMUNG UND AKZEPTANZ SEXUELLER VIELFALT

Redaktion:

Kerstin Florikiw, Ammo Recla, Stefanie Ullrich, Yan Feuge

Gestaltung:

S. Beneš | www.benswerk.wordpress.com,

Andrea Schmidt | www.typografie-im-kontext.de

Erscheinungsjahr: Oktober 2012

Auflage: 4. überarbeitete Auflage August 2015

Bezugsquelle: <https://www.queerformat.de/category/material-schule/>, <https://bildungsserver.berlin-brandenburg.de/sexuelle-vielfalt>

Gefördert von der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft

Kontaktdaten:

Bildungsinitiative Queerformat

c/o KomBi – Kommunikation und Bildung e.V.

Lützowstraße 28 | 10785 Berlin | Telefon: 0163 371 3615

E-Mail: info@queerformat.de

Die Bildungsinitiative Queerformat ist ein gemeinsames Projekt von ABqueer e.V. und KomBi.

Bankverbindung:

ABqueer e. V. | Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE36100205000003239600

BIC: BFSWDE33BER |

Zweck: Queerformat

Der Verein ABqueer ist gemeinnützig.

Spenden sind steuerabzugsfähig.

Registergericht: Amtsgericht Charlottenburg

Vereinsregisternummer: 24274 Nz

Weiterführende Literatur

Materialien und Informationen rund ums Thema LGBTIQ* zum Weiterlesen für Pädagog_innen und Lehrkräfte:

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. ist ein Bildungs-, Beratungs-, und Forschungsinstitut in Berlin. Dissens arbeitet in der Forschung zu Geschlechterverhältnissen, Sexismus und Homofeindlichkeit und zudem in der politischen Bildung, organisiert Fachtage und Fortbildungen:
<https://www.dissens.de/>

Die Bildungsinitiative **QUEERFORMAT** (<https://www.queerformat.de>) gibt Materialsammlungen und praktische Hilfen für die pädagogische Arbeit im Themenfeld LGBTQ heraus. Unter anderem (2016): Liebe hat viele Gesichter. Fachübergreifende Unterrichtseinheit für die Sekundarstufe I (Deutsch, Ethik, Biologie):
https://www.queerformat.de/wp-content/uploads/mat_LiebeGesichter_UE_Liebe_hat_Auflage_2_druckdatei.pdf

Das Projekt **„Andrej ist anders und Selma liebt Sandra“** (<https://www.tgbw.de/andrej-ist-anders-selma-liebt-sandra-2/>) aus Stuttgart hat eine umfangreiche Studie zu Erfahrungen von LGBTQ vorgenommen und gibt Einblicke in die Erfahrungswelt junger, queerer Menschen mit und ohne Migrationsgeschichte. Außerdem erhalten Betroffene von Homo- und Transfeindlichkeit Beratung:
https://www.tgbw.de/wp-content/uploads/2018/07/Berichtoebungsheft_AdrejistandersundSalmaliebtSandra_Onlineversion_Juni2018.pdf

Informationen der **Bundeszentrale für politische Bildung (bpb)** zum Thema LGBTQ: (2012/2015): Fluter Nr. 44 (2012): Wie geil ist das denn? Thema Sex. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/fluter/144668/sex> Nr. 57 (2015): Geschlechter:
<https://www.fluter.de/heft57>

Der **Lesben- und Schwulenverband Berlin-Brandenburg (LSVD)** hat eigene Materialien und Informationen für die pädagogische Praxis erstellt (auch in leichter Sprache und auch für Grundschule verfügbar) sowie Handreichungen für Eltern (in diversen Sprachen verfügbar) 2011:
<https://berlin.lsvd.de/downloads/>

Die Berliner Beratungsstelle **Glad e.V.** unterstützt Menschen mit Migrationsgeschichte und Menschen of Colour, die von Queer- und Transfeindlichkeit betroffen sind:
<https://www.gladt.de/>

Das Berliner Kinder- und Jugendtheater **Grips** veröffentlichte zum Stück „Nasser #7 Leben“ ein Materialheft, mit Anregungen für die pädagogische Praxis, Interviews und Hintergrundinformationen. Das Heft steht zum Download bereit:
<http://www.grips-theater.de/programm/spielplan/produktion/152>

Die Beratungsstelle **Les Migras** (www.lesmigras.de) berät lesbische Frauen mit Migrationsgeschichte und Frauen of Colour. Zudem publiziert sie regelmäßig Studien, die über Mehrfachdiskriminierungen erhoben werden. Hier u.a.: „Nicht so greifbar und doch real. Eine quantitative und qualitative Studie zu Gewalt- und (Mehrfach-) Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, bisexuellen Frauen und Trans* in Deutschland“:
<http://www.lesmigras.de/ergebnisse.html>

Das Webportal **Queerhistory** veröffentlicht zahlreiche Angebote und Unterrichtsmaterialien zum Thema LGBTQ:
<http://queerhistory.de/>

Zur Evaluation – vielen Dank für Ihre Teilnahme!

<https://www.ufuq.de/online-evaluation-modul-4-2/>

IMPRESSUM

Herausgeber Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg | Ufuq e.V.
Berliner Tor 5, 20099 Hamburg Dudenstr. 6, 10965 Berlin

FILME

Buch und Regie Deniz Ünlü
Konzept Dr. Jochen Müller, Deniz Ünlü
Visuelles Konzept Kays Khalil
Wissenschaftliche Beratung Dr. Jochen Müller
Kamera Jonny Müller Goldenstedt, Rene Gorski, Oliver Vogt, Sebastian Wagner
Schnitt und audiovisuelle Gestaltung Christoph Hallmann, Heiko Volkmer
Motion Design und Illustration Kays Khalil
Sprecher Torben Müller

PÄDAGOGISCHE MATERIALIEN

Autorinnen Mariam Puvogel, Jawaneh Golesorkh und Aylin Yavaş
Grafik und Layout Petra Wehling, platzfuenf.de
Illustrationen Kays Khalil
„Symbole“ freepik.com



CC BY-NC-ND 3.0 DE

„Modellprojekt ‚Alternativen aufzeigen!‘ von HAW Hamburg und ufuq.de – gefördert im Zeitraum von 2015-2019“

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend oder des Bundesamts für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen die Verantwortung.

Ihre Meinung als Lehrkraft ist uns wichtig. Für die kontinuierliche Weiterentwicklung unserer Materialien ist Ihr Feedback unentbehrlich. Daher bitten wir Sie ausdrücklich, sich nach Abschluss der Übungen 5 Minuten für unsere Online-Evaluation zu nehmen. Den Link hierzu finden Sie auf dieser Seite.

DANK AN DAS GRIPS THEATER ALLE SZENEN AUS DEM STÜCK:

NASSER #7Leben
Theaterstück von Susanne Lipp
nach Interviews mit Nasser El-Ahmad
Uraufführung am 14. März 2017
im GRIPS Theater Berlin
Empfohlen ab 13 Jahren
Regie: Maria Lilith Umbach | Bühne und Kostüme: Lea Kissing | Video:
Alexander Merbeth | Musik: Öz Kaveller | Dramaturgie: Tobias Diekmann |
Theaterpädagogik: David Vogel, Ellen Uhrhan | Es spielen: David Brizzi,
Katja Hiller, Jens Mondalski, Öz Kaveller

Ausgezeichnet mit dem Brüder-Grimm-Preis 2017 | nominiert für den
AMADEU-ANTONIO-Preis und den IKARUS

Mitschnitt der Aufführung mit freundlicher Genehmigung von
Theaterverlag Felix Bloch Erben, Berlin und GRIPS Theater gGmbH

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**